

Recht d. Hl. Vaters  
u. d. Kathol. Welt

28.

2611

Pf. L. Speyer

28 2611

Recht

F*A*i

D a s

# Recht des heiligen Vaters

und

# der katholischen Welt.

Stenographischer Bericht

der am 21. November zu Mainz abgehaltenen  
Katholiken-Versammlung.

Im Anhang:

Tranerrede des P. v. Lamezan S. J. bei dem Requiem für die  
Gefallenen der päpstlichen Armee.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1867.

28.2611

Recht

28.2611

Was sind IX., der Hülfsmann mit dem  
liebendwürdigsten Herzen, der bester  
sahst u. am Meisten geliebt unter  
den Menschen, was alle glücklichen  
Lustige u. die begünstigtesten Kinder der  
Kirche nicht vermocht: ihr Todfeinde  
haben es mit einem Tylage zu  
wege gebracht, & die Worte von  
Graf, u. die Tugend von Mentano etc.,  
pflanzten und Garibaldi zu ewigem  
Dank.

Ph. Ernst Lieber.



Mainz,  
Druck von Franz Sauten.

## V o r r e d e.

Der Vorstand der katholischen Casinogesellschaft zu Mainz erließ am 15. November nachstehenden Aufruf an die Katholiken der Stadt Mainz und des Rheinlandes:

Mit banger Sorge blicken die Katholiken aller Länder auf die schwere Gefahr, welche das Oberhaupt der katholischen Kirche bedroht. Wohl wurden die unter den Augen der piemontesischen Regierung organisirten Banden von der heldenmüthigen päpstlichen Armee aus den Grenzen des Kirchenstaates vertrieben; wohl hat die Treue der Römer den Verlockungen der Revolution mit Abscheu geantwortet; wohl hat der Kaiser der Franzosen, den einmüthigen Kundgebungen seines katholischen Volkes entgegenkommend, sein für die Sicherheit des Papstes verpfändetes Wort zu lösen, eine Armee nach Italien gesendet.

Wenn aber für den Augenblick das Haupt der Kirche gegen räuberischen Ueberfall gesichert erscheint, so kann jede Stunde neue und größere Gefahr bringen.

Die Regierung, welche seit einem Jahrzehnt mit der Revolution verbündet, die heiligsten Verträge bricht und die ehrwürdigsten Rechte verletzt, um sich zum Herrn Italeins zu machen, hat auf ihre Anschläge gegen die Unabhängigkeit der Kirche nicht verzichtet. Was die Gewaltthat Garibaldi's nicht zu erzwingen

vermochte, hofft sie durch diplomatische Hinterlist zu erlangen.

Wenige Tage, nachdem die edelsten Söhne aller Nationen ihr Blut geopfert, erneuert der Minister des Königs von Piemont die Forderung, daß der heilige Vater zum Unterthan einer feindseligen Staatsgewalt herabgewürdigt und Rom, die Hauptstadt der Welt, dem morschen Reiche des in der Anarchie zu einigenden Italiens einverleibt werde.

Wie die europäischen Mächte diese Forderung beantworten werden, ist zur Stunde nicht zu ermessen. Vergeblich sehen die Katholiken Deutschlands sich nach einem Fürsten um, dessen Gerechtigkeit sie um Schutz anrufen können für ihren Vater, den Stellvertreter Christi. Die Bewohner Süddeutschlands insbesondere, welches die unseligen Ereignisse der jüngsten Zeit als politisches Fragment zurückgelassen haben, sehen sich jeder Möglichkeit beraubt, den Feinden der katholischen Kirche politischen Einfluß entgegen zu setzen.

Eine Macht aber ist uns geblieben, und diese Macht einzusetzen halten wir für unsere Pflicht.

Unsere Ueberzeugung wenigstens wollen wir nicht verbergen und mit mannhaftem Freimuth vor aller Welt die Ungerechtigkeit verurtheilen, welche die katholische Kirche, die Sache des Christenthums, des Völkerrechts und der Civilisation zu zertreten droht.

Wir wollen, soweit es in unseren Kräften steht, dem heiligen Vater und seiner getreuen Armee mit unseren Liebesgaben zu Hilfe kommen, um in etwas zu ersetzen, was die Räuber Italiens weggenommen haben.

Wir wollen dem edlen Beispiel Frankreichs, Englands, Belgiens und Hollands folgend, an unsere jungen Männer uns wenden, damit auch deutsches Blut der glorreichen und heiligen Sache des Papstes sich weihe.

Von diesen Gesinnungen erfüllt, laden wir alle katholischen Männer unserer Stadt, des Rheinlandes und der benachbarten Gauen zu einer Versammlung ein, welche Donnerstag, den 21. November, Abends sieben Uhr in dem großen Saale des Casino's im Frankfurter Hofe stattfinden wird.

Hervorragende Männer des katholischen Deutschlands haben an derselben Theil zu nehmen versprochen. Unser gemeinsames Wort und vereintes Handeln soll der gegen die Kirche verschworenen Welt beweisen, daß es auch in Deutschland noch Männer gibt, welche für das in der Person des Papstes bedrohte Christenthum einzutreten den Muth haben.

Mainz den 15. November 1867.

J. Falk III., A. Schmitt I., J. Gerharts, Dr. Saffner, J. B. Söngen, J. Schüh, L. Wagner.

Diese Einladung fand überall Anklang. Nicht bloß aus der näheren Umgebung der Stadt Mainz und aus dem Rheinlande, sondern aus fast allen Theilen Deutschlands, aus Westphalen, München, Aachen, Heidelberg, Speier, erschien eine große Zahl von Theilnehmern. Fast dreitausend Männer waren an dem Abende des 21. Novembers in dem großen Saale des Casino im Frankfurter Hof versammelt, um ihre Stimme zu erheben für das bedrohte Recht des heiligen Vaters.

Der Ernst der Frage, mit welcher sich diese Versammlung beschäftigt, vereinigte sich mit dem hervorragenden Charakter der Redner, welche in ihr das Wort nahmen, um dieselbe zu einer der bedeutungsvollsten Kundgebungen des katholischen Lebens in Deutschland zu machen.

Wenn es irgend eine Frage gibt, in welcher die Stimmen aller Völker und aller Einzelnen gehört zu werden Anspruch hat, so ist es die Frage der Souveränität

des heil. Vaters. Sie ist nicht eine politische Frage localer oder nationaler Natur; sie hat nicht äußerliche Rechte und vorübergehende Interessen zum Gegenstand. Daß die Unabhängigkeit und Freiheit des Oberhauptes der katholischen Kirche gewahrt werde, ist eine Forderung des Gewissens aller Katholiken. Das Recht und der Besitz der römischen Kirche ist ein gemeinsames Recht und ein gemeinsamer Besitz aller Mitglieder der katholischen Kirche. Ebendarum hat auch jeder Einzelne die Pflicht und die Befugniß, in dieser öffentlichen Frage sein Privatrecht geltend zu machen. Die Katholiken aller Länder müssen sich dessen bewußt werden, daß sie für den hl. Vater nicht bloß zu beten und zu seufzen, nicht bloß zu opfern und zu geben, sondern daß sie etwas für ihn zu fordern und zu erzwingen haben. Die Fürsten, welche von uns Steuern und Gehorsam fordern, müssen daran erinnert werden, daß sie den religiösen Interessen und Rechten ihrer Unterthanen Schutz zu gewähren verpflichtet sind.

Indem die Mainzer Versammlung mit voller Entschiedenheit dieses Princip ausspricht, begegnet sie einem ähnlichen Schritt, welchen die Katholiken Cöln's gethan. Von dort wurde eine Adresse an den König von Preußen erlassen und dieser gebeten, seine Macht zur Aufrechthaltung der Unabhängigkeit des Oberhauptes der Katholiken einzusetzen. Ob die preussische Regierung sich der Logik der vorjährigen Thatsachen hinlänglich entziehen wird, um das Recht des Papstes zu beschützen, dürfte sich fragen. Immerhin aber sind solche Adressen ein ganz vortrefflicher und mit dem in der Mainzer Versammlung ausgesprochenen Princip concludenter Schritt. Die Form ist gleichgültig. Worauf Alles ankommt, das ist eben nur, daß die Katholiken aller Länder sich aussprechen, ihre Forderung geltend machen und die Erklärung abgeben, daß

das Recht des Papstes ein Recht aller Katholiken und daß in dem hl. Vater jeder einzelne Katholik verletzt und bedroht sei.

Fürchten wir nicht, daß diese Erklärungen nicht gehört werden.

Die Regierungen scheinen allerdings bis jetzt in dieser Frage um die Stimme des Volkes sich wenig zu kümmern. Aber auf die Dauer vermögen sie den öffentlich und energisch an sie gestellten Forderungen nicht zu widerstehen. Die öffentliche Meinung des katholischen Frankreichs hat schon bedeutende Erfolge errungen. Die Katholiken Belgiens und Hollands üben auf die Haltung ihrer Regierungen wesentlichen Einfluß und selbst das englische Cabinet fängt an, die Rechte seiner katholischen Unterthanen als einen Factor zu betrachten mit denen es rechnen muß. Seine Stellung zur römischen Frage ist vielleicht noch eben so perfid wie ehemals; aber sie ist gemäßigter als sie früher gewesen.

Auch die deutschen Katholiken werden im Stande sein, auf die Haltung ihrer Regierungen in der römischen Frage Einfluß zu üben. Möge nur von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf dieses Bewußtsein sich verbreiten, welches in Cöln und Mainz so lebendigen Ausdruck gefunden hat.

Bereits sind die meisten katholischen Städte des Rheinlandes dem Beispiele dieser beiden Metropolen gefolgt. In Aachen, Münster, Coblenz, Wiesbaden, Limburg, Trier haben die Katholiken in großen glänzenden Versammlungen ihre Stimme erhoben. In vielen anderen Orten werden ähnliche Kundgebungen vorbereitet. Große Versammlungen werden in kurzer Frist zu Cöln, Aachen und Baderborn abgehalten werden, um diese Kundgebungen zusammen zu fassen und fortzuführen.

Aber es darf diese Bewegung sich nicht auf das Rheinland beschränken. Auch Bayern, Baden, Württemberg müssen an ihr theilnehmen und sie muß insbesondere nach Oesterreich sich fortpflanzen. Wenn der Kaiser Franz Joseph, welcher im Anfang seiner Regierung für das Recht der Kirche so treu und hochherzig einstund, in diesem Augenblick, der Macht unglücklicher Verhältnisse zu erliegen scheint, so ist es Zeit, daß das katholische Volk sich einmüthig erhebe, um ihm die Erfüllung seiner Pflichten gegen die Kirche zu ermöglichen. Das Recht der Kirche in Oesterreich aber ist identisch mit dem Recht der Kirche in Rom, wie die Sache der österreichischen Revolution identisch ist mit der Sache der italienischen Revolution. Gebe Gott, daß man in Wien und in ganz Oesterreich sich dessen bewußt werde und die alte zähe Festigkeit wieder erlange, welche seit Jahrhunderten der Ruhm und die Stärke des apostolischen Kaiserthums war. Den Katholiken Oesterreichs möchten wir deshalb ganz besonders das Bild widmen, welches der stenographische Bericht der zu Mainz abgehaltenen Versammlung bietet.

Mainz, den 8. December 1867.

Herr Falk ergreift als Mitglied des Einladungscomités und als Präsident des Casinos das Wort, um die Anwesenden zu begrüßen.

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochansehnlichste Versammlung!

Große und schmerzliche Ereignisse jenseits der Alpen haben in der letzten Zeit die katholische Welt mit Schmerz und Bangigkeit erfüllt. Undankbare Söhne des eigenen Hauses waren darauf ausgegangen, die heilige Stadt zu frevelhaften Zwecken einzunehmen und das Oberhaupt unserer heiligen Kirche, unsern glorreich aber auch schmerzreich regierenden Papst Pius IX in ihre Mitte zu bringen. Aber Gott hat es anders gefügt; eine Schaar edler Jünglinge aus allen Nationen der Welt, zumeist hohen Geschlechtern entstammt, haben Blut und Leben dem Papst gewidmet und haben jene Revolutionäre zurückgedrängt über die päpstlichen Staaten. Ganz Europa hat in den letzten Tagen darum seinem Schmerz und seiner Entrüstung und dann aber auch wieder seiner Freude Ausdruck gegeben über dieses Ereigniß. So hören wir es von Frankreich, von England, von Belgien, von Holland. Dort drängt es die Katholiken dieser Länder, öffentlich Zeugniß zu geben von ihrer Ueberzeugung, das gekränkte Recht des Papstes öffentlich zu bekennen, den wackeren Streitern ihre Anerkennung zu zollen und ihre Opfer auf den Altar der Kirche zu legen. Wohl hatten die Katholiken sich schon in den letzten

Jahren vereinigt im Gebete für das Oberhaupt der Kirche. Das Gebet ist gewiß eine mächtige Waffe, es ist eine Waffe für Alle, für Groß und Klein, für Weib und Mann, für Kinder und Greise; für die Männer und Jünglinge aber gibt es noch andere Waffen, und diese müssen die Katholiken aller Länder ergreifen. Es ist nothwendig, wie auch sonst in anderen, so ganz besonders in bewegten Zeiten, daß jeder Mann Opfer bringe für seine Ueberzeugung; bringen doch selbst Leute von weniger edlen Grundsätzen und für Dinge, die nicht die edelsten sind, Opfer, um wie vielmehr die Katholiken. Ich wage zu behaupten, daß jeder, der sich Katholik nennt, der sich noch ganz insbesondere einen treuen Sohn der Kirche nennt, wenn er nicht bereit ist, nach seinen Verhältnissen Opfer zu bringen, kein wahrer Katholik ist, so sehr er sich auch einen Katholik nennen mag. Da bereits in fast allen übrigen Ländern Europas die Katholiken ihre Stimme erhoben haben für die Rechte des Papstes und sich vereinigt haben, um auch mit materiellen Mitteln ihn zu unterstützen, so kam die Frage an uns, ob in Deutschland, ob ganz besonders in dem Rheinlande, nichts geschehen sollte? Sagt man doch sonst, daß das Blut der Rheinländer lebendiger walle als in dem übrigen Deutschland, daß seine Pulse rascher schlagen und daß es stets sich gerühmt habe, treuer Sohn der Kirche zu seyn. Es trat die Frage an uns, soll denn namentlich in Mainz nichts geschehen, in dieser Stadt, wo jeder Stein große Erinnerungen aus alter katholischer Zeit uns bringt? Deshalb, geehrte Versammlung, haben wir, die wir diesen Aufruf an Sie gerichtet haben, geglaubt, daß wir als die Vertreter der größten der hiesigen katholischen Vereine die Initiative ergreifen sollten. Ich danke Ihnen im Namen der Mitunterzeichneten jenes Aufrufs, daß Sie heute in so großer Zahl

zu uns gekommen sind. Dadurch haben Sie den größten und besten Beweis gegeben, daß in Deutschland, daß in dem Rheinlande, daß in dem alten katholischen Mainz der Sinn für alles Gute, Rechte und Edle und ganz insbesondere für das Oberhaupt der Kirche nicht erkaltet ist, daß man wohl zeitweise die Gesinnung eines Theiles fälschen konnte, daß aber der Rheinländer, der Mainzer immer noch innerlich katholisch ist und katholisch bleibt. (Beifall.) Es wird Ihnen gewiß nicht uninteressant seyn, zu hören, wer unserer Einladung Folge gegeben hat. So viel mir bekannt ist, sind Männer anwesend aus Aachen, Bingen, Darmstadt, München, Coblenz, Köln, Speyer, Heidelberg, Wiesbaden, Limburg, Frankfurt a. M. und Offenbach; so viel wissen wir, es mögen deren noch mehr und gewiß auch noch aus kleineren Städten anwesend seyn. Ich danke ganz besonders den Herren, die aus weiter Ferne gekommen sind, um dem großen Zwecke, dem wir alle dienen, hilfreiche Hand zu leisten und uns durch ihre beredten Worte zu noch höherer Begeisterung zu bringen. Möge der liebe Gott das, was wir mit schwachem Wollen angefangen, durch sein mächtiges Vollbringen segnen!

Ich schlage Ihnen vor, meine Herren, zum Präsidenten dieser Versammlung den hier anwesenden Herrn Advocat-Anwalt *Lingens* aus Aachen zu ernennen; ich hoffe dabei umsomehr auf Ihre Zustimmung, als die letzte Generalversammlung in Innsbruck Denselben mit großer Begeisterung als ihren Präsidenten erklärt hat. (Lebhafter Beifall und allseitige Zustimmung.)

Hierauf ergriff Herr Advocat-Anwalt *Lingens* aus Aachen das Wort:

Hochansehnliche Versammlung!  
Nicht weil mir etwa diese Stelle hier gebührte, sondern weil es Ihr Wunsch ist und weil ich Ihre

Zeit nicht länger in Anspruch nehmen darf und nehmen will, deßhalb erlauben Sie mir, daß ich an diesem Platz verbleibe und unterstützen Sie mich durch Ihre freundliche Nachsicht, in der übrigens, wie ich hoffe, nicht schweren Leitung der Geschäfte dieses Abends. Es haben sich, wie ich sehr glücklich bin mittheilen zu können, eine namhafte Anzahl ausgezeichnete Männer bereit erklärt, in dieser zahlreichen Versammlung das Wort zu nehmen, es ziemt sich aber wohl zu allernächst, daß wir den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Mainz, der die Versammlung mit seiner Gegenwart beehrt, ehrfurchtsvoll bitten, daß er die Versammlung mit einer Ansprache erfreuen möge. (Allseitiger Beifall.)

Der Hochwürdigste Herr Bischof bestieg nun die Rednertribüne und richtete an die Versammelten folgende Ansprache:

Ich danke vor Allem auch von meiner Seite für diese zahlreiche Theilnahme, welche die Einladung einiger braver Männer aus Mainz gefunden hat; ich danke den Herren, die von weiter Ferne hierher gekommen sind, ich danke Allen, die diese Einladung selbst haben ergehen lassen, ich danke Allen lieben Anwesenden, daß sie für den großen und ernstesten Zweck sich hier am heutigen Abende eingefunden haben. Ich will, der Aufforderung entsprechend, einige einleitende Worte vorausschicken.

Die weltliche Herrschaft des Papstes, zu deren Schutz in den letzten Tagen in der Umgegend von Rom diese blutigen Kämpfe stattgefunden haben, hat für uns Katholiken vor Allem deßhalb eine so überaus große Bedeutung, weil sie das durch die Vorsehung in der Lenkung der Geschicke der Kirche gebotene wirksamste und beste Mittel ist für die unabhängige Stellung des Papstes in der Uebung seines hohen Hirtenamtes. Drei Sätze sind unwiderlegbar für uns.

Erstens, daß es kein größeres Gut für die Kirche gibt, nichts Nöthigeres für den Papst, um seine Stellung als Oberhaupt wahrzunehmen, als daß er bei der Uebung dieses hohen Amtes vollkommen unabhängig sey und jeden Augenblick reden und handeln kann, wie es die ewigen Grundsätze unseres Glaubens von ihm fordern und wie es Gott ihm auferlegt hat, indem er ihm das oberste Hirtenamt der Kirche übertrug; welche unselige Wirkung es haben müßte, wenn der Papst abhängig wäre von irgend einer weltlichen Gewalt und wenn er bei jeder großen Handlung für die Verwaltung der Kirche gebunden wäre durch politische Rücksichten, durch diplomatische Verhandlungen, durch Unterthanenverhältnisse, das liegt so offenbar, daß es keines Beweises bedarf.

Der zweite Satz, der uns klar und unwiderlegbar ist, denn die Weltgeschichte beweist ihn, ist der, daß es Gott gefallen hat, ihm dadurch diese Unabhängigkeit zu sichern in der Leitung der Weltgeschichte, daß er selbst in einem Gebiete in Italien die Souveränität bekleidet und dadurch also, indem er als Souverän unabhängig ist, mit vollendeter Freiheit, nur bestimmt durch die Wahrheit selbst und die Gerechtigkeit, in jedem Augenblicke sein heiliges Amt üben kann.

Und der dritte Satz, der ebenso gewiß ist, ist der, daß es unter allen geschichtlichen Rechten, unter allen geschichtlichen Rechtsverhältnissen, daß es auch unter allen legitimen Rechten und Fürsten-Rechten kein älteres, kein ehrwürdigeres, kein durch mehr große geschichtliche Thatsachen gegründetes Recht auf der ganzen Welt gibt, als dieses Souveränitäts-Recht des heiligen Vaters. (Beifall.)

Wenn wir diese drei Sätze erwägen, so können wir uns nicht wundern, daß wir Katholiken mit einer solchen Eifersucht hinschen auf alle Handlungen, wodurch diese Rechte des Papstes und diese Rechte

der Kirche angetastet werden sollen und daß es unsere Seele und unser Gemüth bis tief in den Grund aufregt, wenn wir schauen, wie jetzt mit frevelnder Hand diese heiligen Rechte angetastet werden; zudem habe ich eben schon gesagt, diese Rechte des Papstes sind Rechte der ganzen katholischen Welt, deßhalb kann auch der Papst auf diese Rechte nicht verzichten, denn wir können nur auf Rechte verzichten, die uns selbst durchaus allein zustehen; wenn der heilige Vater zu seinem eigenen Nutzen die Souveränität besäße, dann könnte er darauf verzichten, aber dieses Recht des Papstes, eine Stellung zu besitzen, in der er mit voller Unabhängigkeit sein hohes Hirtenamt bekleidet, ist das Recht der katholischen Welt, ist das Recht jedes einzelnen katholischen Christen, der für den Papst eine solche Stellung wünschen muß, daß er durch nichts auf Erden bestimmt als durch seine Mission ihm gegenüber das Recht und die Wahrheit sprechen kann. Und darum handelt es sich hier um eine Angelegenheit, bei der wir Alle, alle Katholiken der Welt, auf das Innigste und Wesentlichste mit allen unseren Rechten, aber auch mit unseren Gewissen tief und innig betheilt sind, wie bei keiner anderen Sache mehr auf der ganzen Welt.

Man hat zwar gesagt, es gebe ja noch ein anderes Mittel für diese Unabhängigkeit, namentlich hat man, um den Gedanken, der damit ausgedrückt werden soll, zu bezeichnen, hingewiesen auf die freie Kirche in dem freien Staate.

Aber, verehrte Herren, das ist ja schon im Allgemeinen eine offenbare Täuschung. Dem modernen Staate gegenüber, seinem ganzen Wesen nach, mit allen Grundsätzen, die in Bezug auf das moderne Staatswesen geltend gemacht werden, gibt es ja kein anderes Recht im Staate, als das, welches der Staat

in jedem Augenblicke verleiht; welche Garantien wollte man uns dann noch bieten für die Unabhängigkeit des Papstes, wenn ich mir denken könnte, daß morgen eine Stände-Versammlung decretirte: die freie Kirche in dem freien Staate! Nach den Principien des freien Staates könnte ja nach vier Wochen eine andere Majorität und eine andere Stände-Versammlung etwas ganz anderes decretiren! (Beifall.) Es liegt ja ganz in der Natur dieses Staates, wie uns alle Tage vor Augen gestellt wird, volle Unabhängigkeit nicht anzuerkennen, er sieht ja nicht mehr auf historisches Recht, er will ja von keinem Andern Gesetze haben und annehmen, als von sich selbst. Es ist deßhalb ein Widerspruch mit dem ganzen Wesen dessen, was man unter dem Begriffe des modernen Staates subsumirt, wenn man da redet von der freien Kirche in dem freien Staate, wie man den heiligen Vater jetzt stellen möchte, nachdem man ihm die Souveränität entzogen hat. Was aber schon im Allgemeinen ein baarer Unsinn ist, das ist es insbesondere auch in Bezug auf Italien. Der letzte Zweck der Bewegung in Italien ist ja ein irreligiöser und die Mittel, die angewendet werden, sind ja so trügerisch, so unwahr, so lügenhaft, daß, wenn selbst Italien uns, den Katholiken der ganzen Welt das Wort gäbe, daß der heilige Vater eine freie Stellung haben solle, was hätte dieses Wort aus solchem Munde für uns <sup>für</sup> einen Werth?! (Lebhafter Beifall.)

Daß Italien nicht mehr große, nationale, begeisternde Ideen verfolgt, daß man in Italien nicht bloß strebt nach einer größeren politischen Freiheit, sondern daß es sich jetzt in Italien um die Religion handelt, daß man an den Papst will, als an das Oberhaupt der Kirche, ist ja mit dankenswerther Offenheit in den letzten Monaten klar und deutlich von den ersten Führern dieser ganzen Beweg-

nung wiederholt ausgesprochen worden; sie wollen, wie Garibaldi es offen ausgesprochen hat, an die Kirche und wollen das Oberhaupt der Kirche und mit dem Oberhaupte der Kirche die katholische Kirche stürzen.

Wie kann eine solche Gesinnung und eine solche Richtung noch reden von der freien Kirche im freien Staate! Aber was nützte uns auch dieses Wort der jetzigen maßgebenden italienischen Regierung, wie auch dieser anderen Agitatoren in Italien? Der muthige Bischof Dupanloup sagt in seinem Postscriptum an Rattazzi, das vielleicht Viele von Ihnen gelesen haben werden: „Alles, was jetzt in Italien geschieht, ist ganz anders als Alles, was wir sonst in der Welt sehen; dort sieht man ein apartes Volk, dort sieht man eine aparte Regierung, dort verfolgt man aparte Regierungs-Grundsätze, dort gibt es aparte Worte, dort gibt es aparte Dinge, dort gibt es aparte Menschen.“ Er fährt dann fort und sagt: „Nichts läßt sich dort mehr berechnen nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Wahrheit, denn Gerechtigkeit und Wahrheit werden dort mit Füßen getreten, wir sehen dort nichts mehr als ein unbeschreibliches Gemisch, auf der einen Seite von revolutionärer Frechheit und auf der anderen Seite von Ohnmacht und Mitschuld der Regierung. Alle Ehre, — schließt er den Satz, — wird dort mit Füßen getreten, jedes beschworene Wort wird dort verlegt und Alles, was dem Menschen heilig geworden ist, wird mit Füßen getreten.“ Das sagt ein Kenner der italienischen Zustände, der Bischof Dupanloup, und es werden ihm Wenige, die diese Verhältnisse kennen, widersprechen. Wie

kann aber — noch einer seiner Ausdrücke — mit einer so organisirten Lüge noch ein Pact, noch ein Vertrag abgeschlossen werden! Soll die katholische Kirche mit ihrer Gewissens-Freiheit — denn die Gewissensfreiheit eines jeden Katholiken hängt davon ab, daß auch der Papst frei sein Amt üben kann, — abhängig seyn von einem Lande, dem man vorwerfen kann, daß dort der organisirte Lug und der organisirte Betrug besteht? (Beifall.)

Auch noch von einem anderen Gesichtspunkte aus will man diese Handlungen gegen den Papst rechtfertigen. Man spricht von nationalen Interessen, von der Einheit Italiens, aber, verehrte Herren, dem heiligen Vater ist jetzt nur mehr geblieben ein ganz kleines Ländchen, ein sehr kleiner Kreis, der sich um das alte Rom herumzieht. Darauf ist er beschränkt, die Bewegung in Italien herrscht ja ohnedies über alle anderen Theile Italiens. Wie kann man mit Wahrheit sagen, daß dem patriotischen Gefühle der Italiener, daß einer wahrhaft nationalen Richtung irgend Eintrag geschehen könnte dadurch, daß mitten in Italien der Papst, das Oberhaupt der Kirche, eine heilige Freistadt hat, von wo er sein heiliges Regiment, sein geistiges Amt üben kann für die ganze Kirche. Das ist ja offenbar wieder nichts anders wie Lug und Trug. Die Italiener hätten, wenn sie ihr Vaterland liebten, wohl noch etwas anders zu thun, als den Papst zu vertreiben aus Rom, (Zustimmung) sie hätten wahrhaftig eine große Aufgabe; sie sollten ihr zerrüttetes Staatswesen in Ordnung bringen, sie sollten ihren ruinirten Finanzen wieder aufhelfen, damit sie nicht dem sicheren Bankerott entgegengehen, sie sollten für geordnete Rechts-Zustände sorgen; das wäre eine Aufgabe für den italienischen Patriotismus. Aber er sollte nicht die Hand legen an das Heilig-

thum, an das Erbgut der Kirche. (Wiederholter Beifall.)

Wenn wir aber, verehrte Herren, unsererseits eintreten wollen für die Kirche und ihr Oberhaupt, dann ist es vor Allem wichtig, daß wir uns nicht täuschen über die Hilfe, die wir hoffen können. Ich gestehe ganz offen, ich erwarte für den Papst und für die Kirche von Niemand mehr Hilfe, als von Gott und von allen treuen Söhnen der Kirche. (Beifall.) In der Zeit, worin wir leben, dürfen wir von Niemand anders mehr Hilfe erwarten. Ich erwarte nicht von dieser oder jener Macht Hilfe. Wir haben in den letzten Jahren viel Erfreuliches gesehen. Drei große Feinde sind vor Rom stehen geblieben und sind vor Rom mit ihren Plänen zu Grunde gegangen, wenigstens bis zur Stunde.

Man hat seit Jahren Alles gethan, um die Unterthanen des heiligen Vaters in das Gewirre der Revolution hereinzuziehen. In Rom gibt es sehr Viele, nicht bloß arme, elende Männer — von denen ist am wenigsten zu fürchten — aber hochgestellte Männer, selbst Fremde in hohen Stellen, welche als geheime Wühler thätig sind. (Beifall.) Es hat in Rom Diplomaten gegeben, die Wühler geworden sind und welche die Gastfreundschaft, die der heilige Vater ihnen gewährt hat, mißbraucht haben. So hat man alles gethan, was man nur thun konnte, um in Rom selbst einen Aufstand herbeizuführen und sagen zu können: da haben wir wieder vollendete Thatsachen! Und da ist dem heiligen Vater zu Hilfe gekommen die treue Gesinnung der Italiener in Rom und um Rom. Was ihm noch geblieben ist von dem alten Kirchenstaate, mit wenigen Ausnahmen, das hat ihm treu zur Seite gestanden und alle Aufwiegelungen und alle Mittel und Werkzeuge, die Bevölkerung zum Aufstand zu bringen, sind gescheitert an ihrer treuen katholischen

Gefinnung. Dupanloup sagt in seinem bereits erwähnten Werke: wenn man in Frankreich und Paris nur einige wenige Wochen die Wühlereien gestatten wollte, die jetzt in Rom an allen Seiten stattgefunden haben unter dem Beistande dieser treulosen italienischen Regierung, dann rufe er alle zu Zeugen auf, ob wohl 150,000 Mann in Paris den Aufstand verhindern könnten? Und Dupanloup kennt sein Vaterland! Aber in Rom hat es nicht 150,000 Mann bedurft, sondern die treue katholische Gefinnung hat selbst Widerstand geleistet.

Die zweite Hilfe, die dem Papste geworden ist, sind die Gaben der Katholiken. Oh, man hat es prächtig ausgerechnet, man wollte den Papst bankerott machen; nachdem man ihm alle seine Länder genommen hatte, stürzt man ihn von Ausgabe zu Ausgabe, man hat sicher darauf speculirt, daß er zu Kreuze kriechen würde. Aber trotz alledem hat er doch wieder Hilfe gefunden, der heilige Vater ist noch nicht bankerott und nur die treuen Söhne der Kirche, — keine Fürsten, keine Könige — haben geholfen, daß er alle seine großen Ausgaben decken konnte. (Beifall.)

Und die dritte Hilfe ist ihm geworden in diesen Tagen durch die treuen Krieger, welche in Rom angesammelt worden sind. Als ich in Rom war, sah ich die päpstliche Armee, wir alle, Bischöfe, Priester und Laien, die zu hunderttausenden zusammen geströmt waren, schenken ihr unsere besten Wünsche und riefen diesen Kriegern mit unaussprechlicher Begeisterung unsere Grüße entgegen. Aber jetzt würden wir sie noch anders begrüßen, nach den Thaten, die sie vollbracht haben! Alles war wieder vortrefflich vorbereitet in Rom und außer Rom, das kleine Heer sollte todtmatt gehezt werden. Es ist sehr schwer, gegen die Italiener zu kämpfen, sie bedürfen oft sehr wenig; fremde Truppen aus

14  
 anderen Gegenden bedürfen mehr als die italienischen Truppen, die sich in den Schlupfwinkeln der Apenninen verbergen und die mit etwas Polenta lange leben, während andere nicht damit existiren können. (Beifall.) Dieser Kampf ist ein schwerer. Man hatte gerüstet offen und frei, während man äußerlich den Schein annahm, als ob es gegen Befehl geschehe! Der berühmteste und gewandteste Führer aller Freischaaren stand an der Spitze und wer hätte glauben sollen, daß er eine so schmäbliche Niederlage erleiden würde!?

Aber Gott hat geholfen, Gott hat es gefügt, daß durch jene Heldenschaar eine große Gefahr für die Kirche abgehalten wurde, und dieß Alles ist geschehen nur aus Liebe zur Sache, durch die Begeisterung, für den Papst und die Kirche zu kämpfen. Eine kleine und treue Schaar hat den Führer der Freischaaren und mit ihm die Freischaaren gründlich auf das Haupt geschlagen und hat sie, mit Schmach und Schande bedeckt, aus dem römischen Staate hinausgejagt! (Beifall.) Das hat wieder kein Fürst gethan, wieder kein König, die treue Gesinnung des katholischen Volkes hat es gethan. Aber, wird man allenfalls sagen, es waren doch auch die Franzosen zu Hilfe gekommen! Verehrte Herren, ich lasse mich darin nicht täuschen. Es ist wahr, daß die Franzosen zu Hilfe gekommen sind, aber die französischen Truppen hat nicht der Kaiser geschickt, sondern sie sind geschickt worden von der treuen Gesinnung des katholischen Volkes in Frankreich! (Großer Beifall.) Der Kaiser ist gezwungen worden durch diese Gesinnung (Stürmischer Beifall), denn so lange er es aufhalten konnte, hat er es wahrhaftig aufgehalten. Verehrte Herren, ich weiß es nicht, was uns bevorsteht; ich weiß nicht, ob Gott immer den heiligen Vater so schützen wird, wir können nicht bestimmen die Zukunft und die künftigen Ereignisse, das aber weiß ich, es ist unsere Pflicht, dem

heiligen Vater zur Seite zu stehen. Wir vertheidigen in dem heiligen Vater die höchsten Güter, die der Mensch vertheidigen kann; wir vertheidigen damit unser eigenes katholisches Gewissen, und darum ist es etwas so Großes und so Schönes um diese Theilnahme, die der heilige Vater in der ganzen Welt findet. Und Eins weiß ich auch, daß es hier vor Allem Noth thut, die Katholiken zu einigen, daß wir bei Gott Hilfe suchen müssen und dann, daß wir selbst unsere Pflicht erfüllen müssen. Jemehr wir unsere Pflicht thun, wird Gott uns zur Seite stehen und uns segnen und uns helfen, daß wir unserem heiligen Vater die Hilfe und Unterstützung bringen können, die er bedarf gegen so viele Feinde.

Mag da kommen, was da will, was am Ende kommen wird, das weiß ich doch wieder. Es war in der Engelsburg, als der heilige Vater die Gefangenen besuchte, Zweihundert von den Garibaldinischen Truppen, die in einem großen Saale zusammen waren; die Thüre that sich auf und es trat ein ein Mann im weißen Gewande; es war der Papst, und er sagte zu ihnen: „Ihr lieben Söhne, das Ungeheuer, wie mich euer General genannt hat, bin ich, der ich jetzt vor Euch stehe. Ihr habt gekämpft gegen mich, was habt Ihr gefunden? Ihr habt gegen einen alten, schwachen Greis gekämpft; ich werde Euch bald in Euere Heimath entlassen, ich werde Euch kleiden; Dir fehlt der Rock, ich werde ihn Dir geben; Dir fehlt das Weißzeug, ich werde es Dir geben und dann schicke ich Euch zurück zu Euern Eltern und Ihr sollt dann Euern Eltern meinen apostolischen Segen überbringen. Das einzigste, worum ich Euch bitte, macht vorher geistliche Uebungen, befehrt Euch, und dann will ich Euch, mit dem, was ihr nöthig habt, versehen, entlassen.“ Und sie fielen weinend zu seinen Füßen und küßten seine Füße. Das ist zu gleicher

Zeit das Bild des einst Buße thuenden Italiens! Es wird auch für die Italiener die Zeit kommen, da werden sie einsehen, wie sie sich haben mißbrauchen lassen, es wird auch in der italienischen Brust wieder durchbrechen die wahre, ächte, katholische Gesinnung, und so wie der Papst da stand unter den armen Verführten, gewiß, so wird hoffentlich Italien Buße thun und seine Füße küssen und erkennen, daß der Papst ein guter Vater ist, und daß die, die es jetzt führen, elende Verführer sind. (Stürmischer Beifall. Die Versammlung erhebt sich ehrerbietig, während der Hochwürdigste Redner die Tribüne verläßt.

Hierauf ergreift Herr Advocat-Anwalt Lingenß aus Aachen das Wort.

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Der freundlichen Einladung meiner Freunde in Mainz zu der hier veranstalteten Versammlung bin ich mit Freuden gefolgt. Schon einmal hatte Mainz das Verdienst, zuerst in Deutschland die katholische Fahne zu entfalten. Es war im Jahre 1848, als es galt einzustehen für die Principien der Ordnung und der Autorität, für die Freiheit des Glaubens und für die Entfesselung der Kirche in Deutschland. In Mainz, meine Herren, sind im Jahre 1848 zuerst die katholischen Vereine organisirt worden, welche seitdem so tapfer gekämpft und so Großes geleistet haben. Heute aber, wer kann es leugnen, droht eine noch mächtigere, eine verheerendere Fluth des Bösen, als damals im Jahre 1848. Es drängt sich uns die Frage auf: Gibt es noch ein Staatsrecht, noch ein Völkerrecht? Ist jenes Gesetz, das einstens auf Sinai

dem Moses übergeben ward und das der göttliche Schöpfer in die Gewissen der Menschen eingetragen hat, abgeschafft und etwa ausgelöscht? Mit zündenden Worten hat der Hochwürdigste Herr Bischof soeben hingewiesen auf das Verderben und die Verkommenheit Italiens. Aber sind denn die Dinge, die da in Wien stattgefunden haben, viel besser als das, was uns Italien zeigt? Knaben, junge Leute, treten dort mit einer Frechheit auf und vollführen solche Dinge, daß man mit Erstaunen fragt: Gibt es denn keine Männer mehr, keine Autorität, kein Gesetz, um solche Angriffe und solche Unwürdigkeit zurückzuweisen? In Italien sind es auch größtentheils verleitete, bethörte, junge Leute, die dort im rothen Hemde sich haben fortreißen lassen. Erinnern Sie sich nur des Gabrieli, des Briefes, den man in seiner Tasche gefunden hat, er ist gefallen bei Monte Libretti, ein hübscher, junger Mann von einer Kaufmannsfamilie. In seiner Tasche fand sich noch ein Brief an seine Mutter, worin er sie um Verzeihung bittet, daß er Personen gefolgt sey, von denen er wisse, daß sie dieselben mißbilligen und verwerfe, er fügt aber hinzu, er sey nicht frei, er werde gezwungen, die geheimen Gesellschaften nöthigten ihn. Und diese jungen Leute wagen es, das schöne, edle Wort „Freiheit“ im Munde zu führen, nachdem sie sich haben durch schmäbliche Eide fesseln lassen in den Geheimbünden und sich verkauft haben zu allen sacrilegischen Unthaten!

Meine Herren, Mitleiden gewiß müssen wir haben mit einer solchen Verkommenheit und mit alledem, was daraus entstanden ist — aber warnen müssen wir uns auch lassen durch diese Vorgänge, daß wir zusehen, daß wir eintreten, daß wir uns aufraffen. Ich kann hier nicht übergehen, was neulich bei einer Lectüre aus dem Reichsrathe in Wien mir aufgefallen ist. Einer meiner Collegen, ein Advocat, Dr. Berger

hat sich nicht entblödet, anlässlich des Concordates und auf den Einwurf, das sey doch ein Vertrag, es sey eine Verpflichtung vorhanden, in einem wahrhaft unwürdigen und unbegreiflichen Cynismus zu erwiedern: Der Vatikan hat nur ein unmächtiges non possumus, mit dem werden wir schon fertig werden, da sagen wir possumus, wir handeln und wir decretiren. Aber Ungorn gegenüber versuchen sie, ob sie das auch durchführen können! Nun, meine Herren, einer solchen Gesinnung gegenüber, hat der verdiente Alban Stolz wohl recht, wenn er nicht genug Spott und Hohn zu heufen weiß auf den Advokatenstand. Ich glaube aber, ich darf aus dem Herzen aller anständigen Männer, aller Ehrenmänner protestiren gegen eine solche Aeußerung und solche Erklärung, protestiren vor meinem Vaterlande, vor ganz Deutschland und Europa als Advokat und erst recht als Mensch und als Christ. Als anständiger Mann, glaube ich, wird doch Wort- und Treubruch noch nicht für anständig, für ehrenhaft gehalten, als Advokat aber, da meine ich, ist der Advokat berufen, und das ist seine schönste und edelste Pflicht, die Gerechtigkeit zu suchen und zu vertheidigen und die Schwachen und Unglücklichen zu heben und sich nicht zu beugen vor der Ungerechtigkeit und der Gewalt; als Mensch aber und als Christ, meine ich, es bestehe die Menschenwürde darin, der Tugend zu folgen, sie hoch zu achten, sich aufzuopfern für die Wahrheit und für das Recht, nicht aber feige zu kriechen vor der Gewalt und sich niederzuwerfen vor der Ungerechtigkeit. (Beifall.)

Wenn uns irgend Etwas in der jetzigen Weltlage trösten und wieder mit Hoffnung erfüllen kann, dann ist es gewiß das ausgezeichnete, bewunderungswürdige Verhalten so vieler edlen, jungen Leute aus allen Ländern namentlich auch aus Frankreich, Belgien und Holland und, ich bin stolz darauf, auch aus

Deutschland, welche dem Heiligen Vater nun einen so wirkjamen Beistand geleistet haben. In dieser Beziehung, meine Herren, ist es merkwürdig zu constatiren, wie selbst in Frankreich frivole Blätter, die sonst nur heitere Erzählungen bringen, sich gedrungen gefühlt haben, Silhouetten zu veröffentlichen, aus denen Sie mir erlauben mögen, einige anzuführen. Da wird z. B. der Name Charette erwähnt, der sich als Führer der Zouaven bei Mentana ausgezeichnet hat. Die Familie Charette stammt aus der Vendée in Frankreich und ihre Vorfahren hatten sich ausgezeichnet in den Kämpfen der 90er Jahre gegen die rothe Revolution. Dem jüngsten der Brüder dieser Familie war kürzlich eine sehr bedeutende Erbschaft zugefallen, so daß seine Revenüen sich auf mehrere Hunderttausende belaufen. Eben hatte er geheirathet und war noch in den ersten Monaten der Ehe, da vernahm er von der Gefahr und der Bedrängniß des heiligen Vaters und mit Zustimmung seiner jungen Frau reiste er nach Rom, um Theil zu nehmen an dem Kampf für die heilige Sache.

Ein anderer, ein schon oft genannter Mann, ein Graf de Christen hat es als eine Gnade betrachtet, nachdem er höhere Chargen eingenommen hatte, in die päpstliche Armee ausdrücklich mit dem Verlangen einzutreten, daß er nur als Gemeiner im Corps der Zouaven dienen möge. Ein dritter Fall steht mir noch näher, er betrifft eine Familie aus Gent, die sehr bekannt ist durch ihre ausgezeichneten Verdienste für das Gemeinwesen, für alle katholischen Werke und für sehr viele Dinge, die das ganze Land betreffen; der Vater hat ein sehr bedeutendes Geschäft, eine sehr große Fabrik und ist theils durch Erbschaft, theils durch eignen Erwerb Besitzer von vielen Millionen, so, daß jedes seiner Kinder auf einige Millionen wenigstens rechnen kann. Nun wohl,

meine Herren, der älteste der Söhne hat vor 3 Jahren es sich zur Ehre gerechnet und sich's von seinem Vater ausgebeten, daß ihm erlaubt werden möge einzutreten in das Corps der Zouaven, und dem heiligen Vater seine Dienste zu weihen. Und als ich vor 2 Jahren bei der Familie war und mich nach ihm erkundigte, da erzählte mir die Mutter, wie er von seinem Taschengelde Alles bis auf 10 Franken die Woche seinen Kameraden vertheile. (Beifall.) Er mußte nun vor einigen Monaten heimkehren, weil er sehr leidend war, kaum aber ist er zu Hause und es verwickeln sich die Dinge in Rom, da hat der zweite Bruder und Sohn um die Auszeichnung, Dienste nehmen zu dürfen für den heiligen Vater.

Als diese Bedrängniß, meine Herrn, die Spannung, von der die ganze katholische Welt erfüllt war bis zum 3. November, auch bei uns sich eingestellt hatte, sind wir alsbald zusammengetreten, wie auch in anderen Jahren, um einen Aufruf zu erlassen und um Gelder zu sammeln für die Unterstützung der päpstlichen Armee, und da haben sich die Bewohner meiner alten Vaterstadt es sich nicht nehmen lassen, auf eigene Kosten Zouaven zu unterhalten, Wachen unterhält bis heute 8 Zouaven. (Beifall) Wir haben außerdem eine Sammlung eröffnet und sie beträgt bis zur Stunde nahe an 3000 Thaler für die päpstliche Armee. Wir zweifeln aber nicht, daß in nicht langer Zeit diese Summe sich verdoppelt haben wird. (Beifall.) Wer sollte jetzt, wenn es ihm nicht vergönnt ist, selbst sein Blut anbieten zu können für die heiligste Sache, sich nicht freuen, wenigstens von seinem Vermögen eine Spende zu reichen und anzubieten für die edelste und höchste Sache! Ich meine, wir müssen uns dafür organisiren, jetzt durch ganz Deutschland, und wenn es im Jahre 1848 die Aufgabe von Mainz gewesen ist, die katholischen Vereine in's Leben zu

rufen, (und der Erfolg hat alle Erwartungen über-  
troffen!) dann dürfen wir auch wohl hoffen, daß die  
dießjährige Versammlung Anlaß werde zu einer groß-  
artigen und festen Organisation unserer deutschen Ka-  
tholiken für die Unterstützung des heiligen Vaters  
und die Aufrechterhaltung seiner Macht, und Autori-  
tät, insbesondere aber auch für die Beschaffung von  
ausreichenden Mitteln für die Armee und für die Er-  
gänzung derselben. Zur Zeit vermögen wir noch  
wenig, aber wohl vermögen wir viel, wenn wir einig  
sind und zusammen halten. Sind die Katholiken aller  
Länder einig, oh, meine Herren, dann würde Alles  
möglich seyn, ja wären wir Katholiken in Deutschland  
nur unter uns fest und fest gegliedert, wir würden  
Erstaunliches, ganz Wunderbares wirken. Bis jetzt  
sind 2 Millionen an Gaben schon in Frankreich zu-  
sammen geflossen, es wird und darf auch hier in Deutsch-  
land daran nicht fehlen. Dazu möchte auch ich durch  
diese Worte angeregt haben und bitte dann, daß Jeder  
in der Organisation, die nun später wird vorgeschlagen  
werden, seine Stelle bereitwillig und dauernd und  
standhaft einnehme. (Lebhafter Beifall.)

Herr Dr. Freytag aus München.

Meine Herren, erwarten Sie nach der ausgezeich-  
neten Rede des Hochwürdigsten Herrn Bischofes über  
das Wesen der heutigen Versammlung nicht, daß ich  
darüber mehrere Worte verlieren werde, ich werde  
nur schüchtern mich in den so ausgezeichnet behandelten  
Gegenstand einlassen. Meine Absicht, warum ich auf-  
trete, (und ich werde ganz kurz seyn) besteht nur darin,  
Ihnen zu sagen, daß Ihr Aufruf, der zunächst an  
die rheinischen Casinos oder katholischen Gesellschaften  
gerichtet war, auch in München einen freudigen Wider-  
hall gefunden hat. (Beifall.) Der Vorstand unseres  
katholischen Casinos, Herr Graf v. Arco-Zinnenberg

und ich haben uns deswegen auf den Weg gemacht, um dieser Versammlung beizuwohnen und durch unsere Anwesenheit diese unsere Uebereinstimmung zu constatiren. (Beifall.) Meine Herren, wir haben schon vor mehr als drei Wochen in München den Gedanken gefaßt, nach dem Vorbilde unserer katholischen Brüder in Frankreich auch in Deutschland, der päpstlichen Armee, dieser treuen Vertheidigerin des Rechtes gegen Gewalt und Unrecht, unsere materielle Hilfe zu Theil werden zu lassen. Wir wollten deshalb einen Aufruf — ich glaube, er ist auch hierher mitgetheilt worden — erlassen, welcher in den Kreisen der einzelnen katholischen Gesellschaften zu schönen Resultaten geführt hat und wir haben mit dem Aufrufe beabsichtigt, eine Sammlung in öffentlichen Blättern zu veranstalten, welche bei der Opfertreue des guten bayerischen Volkes gute Resultate erzielt haben würde, wenn wir nur die Erlaubniß dazu erhalten hätten. Man muß nämlich dazu die Erlaubniß von Seiten des Ministeriums haben, welche aber bis jetzt, nach drei Wochen, noch nicht erfolgt ist. (Gelächter.) Möglich, daß die Erlaubniß später kommt und auch dann noch wird das Resultat ein gutes seyn. Wir haben dann auch noch eine Adresse vorbereitet, welche wir in ganz Bayern aufzulegen beabsichtigen, damit das bayerische katholische Volk sich aussprechen kann über seine Gesinnung in diesen Tagen der Trübsal; und ich glaube, daß auch dieß eine gute Wirkung haben wird; es wird wenigstens, ob jetzt der Congreß zu Stande kommt oder nicht, eine ausreichende Demonstration seyn, man wird wenigstens sehen, daß es in Bayern noch Katholiken gibt. (Beifall.) Sie sehen hieraus, meine Herren, daß wir nicht mehr so schläfrig sind, als man von Seiten der Rheinlande uns muthmaßlich vorgeworfen hat. (Heiterkeit.) Ihr Vorstand hat vorhin schon einmal bemerkt,

daß das Blut der Rheinländer schneller circulire, als das der anderen deutschen Stämme; nun, wir Bayern sind allerdings phlegmatischer angelegt, dafür können wir Nichts (Heiterkeit); es ist auch möglich, daß das Biertrinken daran schuld ist (Heiterkeit), obwohl uns dieser Particularismus nicht mehr gegönnt ist, denn das Biertrinken ist jetzt allgemein (Heiterkeit), allein namentlich scheint mir der Umstand daran schuld zu seyn, daß wir noch nicht in Kämpfe eingetreten sind; wir haben in einer ganz friedseligen Ruhe fortgelebt und waren nicht veranlaßt, in irgend einer Richtung vorzugehen. Daß die Ursache unserer Schläfrigkeit weggefallen ist, dafür haben unsere jetzigen Zustände vollständig Sorge getragen, ich glaube, die Schläfrigkeit wird nicht mehr vorkommen. (Beifall.) Nun, meine Herren, Sie sehen daraus, daß auch bei uns in Bayern das Bewußtseyn vollständig vorherrscht, daß, wenn kein deutscher Kaiser Schirmherr der heiligen Kirche und der Päpste ist, das katholische Volk dieser Schirmherr ist, (lebhafter Beifall) und um dieß zu constatiren, sind wir eigends hierher gereist, weil wir glauben, daß in ganz Deutschland, in Süd und Nord, in Ost und West, diese Ueberzeugung lebendig seyn, und diese Ueberzeugung in demonstrativer Weise verwirklicht werden müsse. (Beifall.) Wenn wir diese Ueberzeugung in einer so ausgezeichneten Weise durch ganz Deutschland an den Tag legen, wenn das katholische Volk sagt, was es will: ich bin überzeugt, da werden die Anderen Respect bekommen, und es wird sich zeigen, daß der Katholicismus in Deutschland noch eine Macht ist. Aber auch abgesehen davon, müssen wir durch ein solches Auftreten selbst unseren Gegnern Respect einflößen, denn wir kämpfen ja für ideale Güter. In diesen Zeiten des Materialismus, wo sich Alles um materielle Dinge dreht, wird der Welt gezeigt, daß es noch Leute gibt, die für das

Höchste Interesse haben, und die Gut und Blut an die höchsten Güter zu setzen bereit sind.

Ich kann nur zum Schlusse wiederholen, daß die Resolutionen die in dieser großen Versammlung gefaßt werden, von uns auf alle mögliche Weise in Ausführung gebracht werden sollen; was wir bereits gethan haben, wissen Sie und was wir noch thun werden, das werden Sie s. Z. wohl erfahren Gott gebe uns seinen Segen! (Allseitiger Beifall.)

Herr Kaufmann Lindau aus Heidelberg. (Wird mit Beifall begrüßt.)

Hochansehnliche Versammlung!

Hochwürdigster Herr Bischof!

Ich bin eigentlich nicht in der Absicht hierher gekommen, in dieser Versammlung zu reden, sondern vielmehr mich zu erbauen an dem gut katholischen Sinne der Rheinländer. Es thut Noth in unserer Zeit, daß man sich umsieht nach katholischem Sinn, denn wenn es den Bestrebungen unserer Gegner nachginge, katholischer Sinn und katholische Ueberzeugung wären schon lange begraben. Es sieht traurig aus in unserem deutschen Vaterlande, ja es sieht sehr traurig aus, und Sie werden mit mir einstimmen, wenn ich sage, daß es eine Partei in unserem deutschen Vaterlande gibt, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, die katholische Kirche zu ruiniren und daß sie den Zeitpunkt gekommen glaubt, diese Absicht durchführen zu können. Ich habe mir es deshalb zur Aufgabe gesetzt, die in diesem Saale anwesenden katholischen Bürger Deutschlands zu belehren über die Absichten unserer Gegner in Bezug auf die katholische Kirche, ich bin um so mehr in der Lage, Sie mit diesen Absichten bekannt zu machen, als es mir in unserem „Musterstaate“ Baden gegönnt ist, ein wenig hinter die Coulissen zu schauen.

Meine Herren, wir in Baden, das können Sie ja jeden Tag lesen und haben es lange genug gelesen, wir in Baden marschiren an der Spitze der Civilisation, (Gelächter) und wenn der Hochwürdigste Herr Bischof von hier von der Idee der freien Kirche im freien Staate gesprochen hat, so kann ich Ihnen diese Idee in Baden praktisch an Beispielen vorführen. Die Idee der freien Kirche im freien Staate spiegelt man den Katholiken vor, wenn sie noch nicht aufgeklärt sind über die Bestrebungen der Gegner, und ich finde, daß man heute in Bayern an dem Standpunkte anfängt, mit dem man bei uns in Baden im Jahre 1860 begonnen hat, daß man aber bei uns schon viel weiter vorwärts geht, so daß, wie ich dem Herrn Vorredner von München vorhin privatim erklärte, wir in Baden froh wären mit einem Schulgesetze, gegen welches die Katholiken in Bayern jetzt zu opponiren anfangen. Wie gesagt, unsere Gegner wollen die katholische Kirche ruiniren und weil sie Alles sehr praktisch anfangen, so haben sie ihr Augenmerk auf die Schule geworfen als das Institut, wo christliche Ueberzeugung, christlicher Glaube im Keime erstickt werden können, damit die heranwachsenden Geschlechter charakterlos werden, denn mit charakterlosen Menschen kann man Alles anfangen. (Zustimmung.) Der moderne Staat, sagt man, habe die Aufgabe, im nationalen Geiste zu erziehen und der nationale Geist, die Erziehung im nationalen Geiste müsse im Geiste Luthers und Friedrichs des Großen erfolgen, und dann geht man weiter und sagt, die katholische Kirche könne in diesem Sinne nicht wirken, sie stehe mit den Interessen des Staates im Widerspruche und deßhalb könne man sie nicht mehr dulden, sie müsse ruiniert werden. (Bewegung.) So weit sind wir gekommen in Baden, und so weit kommen Sie in allen anderen Staaten, wenn Sie, katholische Mitbürger, sich nicht rühren, es ist ein System gehei-

mer Vereine gegen uns organisirt und zwar organisirt, so, wie man nur organisiren kann, und diesem System gegenüber stehen wir da, allerdings fest basirt auf den Glauben, die Basis unserer heiligen katholischen Kirche, aber auch da in der Einfalt unseres Herzens, welches nicht glauben kann, daß solch' raffinirte Schlechtigkeit gegen die Kirche geboren und großgezogen wird. Und wenn man diese Ueberzeugung bekommen hat, dann ist es gewiß die Pflicht eines jeden Mannes, einzustehen für die bedrohten höchsten Güter der Menschheit, einzustehen für die Fundamente der Religion und damit einzustehen für den Staat, denn wir sind Alle der Ueberzeugung, daß ohne Religion ein Staat keine glückliche Zukunft haben kann. (Beifall.) Das traurigste ist bei alledem, daß das katholische Volk sein gutes Geld noch dazu hergeben muß, um diese gefährlichen, niederträchtigen Pläne gegen seine Kirche bezahlen zu helfen; ich will hier nicht in Details eingehen, es wird Ihnen die Thatsache genügen, daß in Baden die katholische Kirche als solche nicht mehr fernerhin berechtigt seyn soll, Schulen zu gründen, und daß die Bürger im „freien“ Staate nicht mehr berechtigt seyn sollen, ihre Kinder nach ihrem Geiste erziehen zu lassen. „Der Staat ist omnipotent, der Staat muß wissen, was dem Bürger Noth thut und Religion darf der heranwachsende Bürger nur in dem Maße bekommen, als es mit der Aufgabe des modernen Staates sich verträgt.“ (Gelächter.) Einem solchen System gegenüber, das werden Sie Alle einsehen, gibt es nur zwei Wege, entweder mit demselben zu gehen und dadurch beizutragen, die katholische Kirche zu vernichten, oder aber einen Kampf auf Leben und Tod mit diesem System aufzunehmen. Und das Letztere ist meiner Ansicht nach die heiligste Pflicht der Katholiken in Deutschland, (lebhafter Beifall) sie sind das ihrer Religion,

sie sind das aber auch dem deutschen Staate schuldig. (Zustimmung.) Und da möchte ich Sie noch auf eine Pflicht hinweisen. Deutschland ist eine Nation, der eine große Zukunft in Aussicht steht, darin werde ich mit Freund und Feind einer Ansicht seyn, allein die Zukunft Deutschlands als Nation wird ganz gewiß nur dann gesichert seyn, wenn die Regeneration Deutschlands auf dem Boden des Christenthums erfolgt und darum, meine Herren, ist es heiligste Pflicht Aller, sich entgegen zu stemmen der Sucht, das Christenthum als Fundament der Staaten zu vernichten. (Beifall.) Die Staaten haben ganz gewiß keine ruhige, keine glückliche Zukunft, wenn sie vom Boden des Christenthums abweichen, und ich darf Ihnen wohl offen gestehen, ich habe die Ueberzeugung bekommen und habe dieselbe bei allen redlich denkenden Männern ohne Unterschied der Confession gefunden: in unserer Zeit gipfelt sich der Kampf gegen den Katholicismus darin, daß es gilt, den Katholicismus auf der einen Seite zu vernichten, um überhaupt mit dem Christenthum tabula rasa zu machen. (Zustimmung.) Darum sehen Sie aber auch die freudige Erscheinung, daß bei dem großen Kampfe, den wir Katholiken in Baden gegen den s. g. modernen Staat führen, die gläubigen Elemente der übrigen Confessionen sich treu an uns anschließen. (Lebhafter Beifall.) In der katholischen Kirche, das geben selbst Protestanten zu, ist die Autorität im Christenthum repräsentirt, darum müssen alle ernsten und wahrhaft christlichen Protestanten es als ihre Pflicht erkennen, uns in diesem Kampfe energisch zu unterstützen. (Lebhafter Beifall.) Ich sagte vorhin, meine Herren, das katholische Volk muß oft sein gutes Geld hergeben, um Zwecke zu bezahlen, die mit seinen Principien im Widerspruche stehen, und da will ich Sie nur auf eine Thatsache hinweisen, die bei uns in Baden ganz in der letzten

Zeit zur Enthüllung gekommen ist. Ich darf nicht als Abgeordneter hier reden über das, was ich Ihnen sage, denn es ist eine vertrauliche Mittheilung, die uns gemacht wurde, und darüber werde ich hier nichts auskramen, aber ich habe auch von der Sache in öffentlichen Blättern gelesen und das darf ich sagen. Sie wissen, daß Baden die erste Regierung war, die das — ich will den rechten Namen nicht nennen — Königreich Italien anzuerkennen sich beeilte, und es ist eine eigene Nemesis, daß die großherzoglich badische Regierung die (erste) Regierung seyn wird, die den Gesandten auch wieder zuerst abberufen wird! Die badischen Stände haben, aus welcher Ursache? das weiß ich nicht, beschlossen, den Gesandten in Florenz zurückrufen zu lassen. (Gelächter.) Ich denke, der badische Gesandte in Florenz wird Capacität genug seyn, um dort gelernt zu haben, wie man auf Grund der modernen Ideen den Staat dem Bankerott entgegenführt! (Große Heiterkeit.) Allein ich wollte etwas anderes sagen. Sie haben wohl in den Blättern mit uns gelesen, daß der badische Gesandte in Florenz die Aufgabe hatte, „den französisch-klerikalen Einfluß Frankreichs zu paralyßiren.“ (Wiederholte große Heiterkeit.)

Das meine Herren war die Aufgabe des badischen Gesandten und da werden Sie ganz gewiß mit mir in die Entrüstung darüber einstimmen, daß eine Regierung, die  $\frac{2}{3}$  Katholiken als Unterthanen zählt, diesen Katholiken das Geld in Steuerform abnimmt, um deren Oberhaupt in Italien zu ruiniren zu suchen! (Zustimmung.) Daß solche Zustände geändert werden müssen, das werden Sie mit mir recht wohl begreifen und ich bemerke Ihnen nur noch zum Schluß: Die Bravos, die Sie, meine Herren, mir entgegengerufen haben, darf ich wohl dahin deuten, daß ich zuversicht-

lich glaube, die Katholiken hier in diesem Saale und die Katholiken in den weitesten Kreisen verstehen ihre Aufgabe, begreifen die Zukunft und erfüllen ihre Pflicht, nachdem sie dieselbe kennen gelernt haben! (Stürmischer Beifall.)

Freiherr Wilderich v. Ketteler aus Salzfotten. (Wird mit Beifall empfangen.)

Meine hochverehrten Herren!

Ich danke Gott, daß das Blut in den Adern der lieben rheinländischen Katholiken rascher fließt, wie das Blut der westphälischen Katholiken, denen ich anhöre. Mit der allergrößten Freude und Dank haben wir in Westphalen den Aufruf der Mainzer zu dieser Versammlung gehört und Viele von meinen speciellen Landsleuten würden, wie ich, gerne hierher geeilt seyn, um diesen Abend mit Ihnen zu verleben, wenn sie es möglich hätten machen können, wenn nicht der Aufruf zu spät namentlich in den Kölner Blättern gestanden hätte.

Meine Herren, heute Morgen hatten wir das Glück, dem heiligen Messopfer beizuwohnen, das für eine Heldenschaar dem lieben Gott dargebracht wurde, für die Heldenschaar, die vor wenigen Tagen ihr Herzblut vergoß für die Freiheit unserer heiligen Kirche, für die Freiheit unseres geliebten heiligen Vaters Papst Pius IX. Ferne sey es von mir, zu klagen über diese Helden, die vollendet und deren ewiges Seelenheil, wenn sie auch etwa für ihre menschlichen Schwächen noch im Fegfeuer zurückgehalten seyn sollten, wir von der Barmherzigkeit Gottes mit der berechtigtesten Zuversicht erhoffen dürfen; aber beklagen möchte ich aus voller Seele und mit mir eine große Zahl deutscher Männer und Jünglinge, denen Gott körperliche Kraft noch erhalten hat, nicht

gewürdigt gewesen zu seyn, auch diese meine Brust  
 in den jüngsten Kämpfen in Italien den Feinden  
 Jesu Christi Mann für Mann entgegen zu werfen;  
 beklagen möchte ich unser geliebtes deutsches Vaterland,  
 das keinen König mehr aufzuweisen hat, der Recht  
 und Ordnung im eigenen Hause schirmend, Recht und  
 Ordnung in Italien schafft und Freiheit und Sicher-  
 heit dem Statthalter Jesu Christi sichert. (Beifall.)  
 Sie werden mir eine solche Klage am wenigsten ver-  
 argen in dieser althehrwürdigen Stadt Mainz, die  
 Jahrhunderte lang durch ihre Kurfürsten an den Ge-  
 schicken Deutschlands und somit an den Geschicken  
 Europas einen so großen Theil genommen hat; be-  
 klagen möchte ich, daß die prophetischen Worte, die  
 der große selige Görres auf seinem Todesbette sprach:  
„die Völker sind nichts mehr,“ zur traurigen Wahrheit  
 geworden sind; beklagen möchte ich, daß die Regier-  
 ungen fast aller europäischen Staaten in die Hände  
der Gegner unserer heiligen Kirche gerathen sind.  
 Dem deutschen Manne ziemt es nicht, in unnützen  
 Klagen sich zu ergehen, aber wohl soll der christliche  
 Mann sein reumüthiges mea culpa sagen und an die  
 Brust schlagen und vom Schlafe aufstehen, denn  
 wahrhaftig geschlafen haben wir, während unsere  
 Gegner unser Haus besetzten. Die Geschichte der größten  
 deutschen Staaten in der letzten Zeit bewahrheitet  
 dieß nur zu sehr. In Preußen hatten wir vor Kurzem  
 zweimal Wahlen zu den großen gesetzgebenden Körpern:  
 wäre es möglich, daß eine so verschwindend kleine  
 Zahl treuer Katholiken als Vertreter von 8 bis 10  
 Millionen aus den Wahlen hervorgehen konnten,  
 wenn die Katholiken nicht schliefen? In Preußen haben  
 wir eine große Zahl der kirchenseindlichsten Blätter,  
 die zum großen Theil durch das Geld der Katholiken  
 erhalten und groß gezogen werden, Blätter, die täglich  
 überfließen von den Humanitätsphrasen, die aber jetzt

kein Wort des Abscheues empfinden für die Schandthaten der Garibaldinischen Räuberbanden, die bei ihrem jüngsten Einfalle in den kleinen Nest des päpstlichen Staates, die Kirchen schändeten, das allerheiligste Altarsacrament mit Füßen traten, die heiligen Gefäße raubten, die Tabernakel schändlich beschmutzten und die Priester und die treuen päpstlichen Unterthanen mißhandelten und beraubten; Blätter, die jetzt jammern über die „Grausamkeit“ der päpstlichen Helden, die diese Räuberbanden muthig und, Gott sey Dank, erfolgreich auf das schuldbeladene Haupt schlugen.

In Oesterreich haben wir diese Hölleheze gegen das Concordat, einen Vertrag, der wahrlich Oesterreich zur Ehre und seinem Kaiser zum größten Lobe gereicht (Beifall), ein Concordat, dessen Inhalt dem bei weitem größten Theile seiner grimmigsten Gegner gänzlich unbekannt zu seyn scheint. Wahrhaftig, man weiß nicht, ob man sich mehr über den brutalen Angriff gegen das Concordat ärgern oder über die Bornirtheit schämen soll, die jedes Mißgeschick Oesterreichs dem Concordate zuschreibt. Sehen Sie diesen Hohn, den man den Hochwürdigsten Bischöfen in Oesterreich bieten durfte, die einfach zur größten Freude aller braven Katholiken ihre Pflicht gethan! Lassen Sie mich schweigen von dem katholischen Bayern, wo man den Hochwürdigsten Bischöfen nicht einmal erlaubt, die Candidaten des Priesterstandes nach katholischen Grundsätzen zu erziehen, wo man jetzt darauf aus ist, die Familie, das Fundament jeder staatlichen Ordnung, durch Entchristlichung der Schule zu untergraben! Habe ich zu viel behauptet, wenn ich sagte, solche Wahlen in Preußen, solche kirchenfeindlichen Blätter, bezahlt mit dem Gelde der Katholiken, solche traurigen Zustände in Oesterreich und in Bayern wären unmöglich, wenn die Katholiken ihre Schuldigkeit thäten? Aber die Gerechtigkeit fordert

und die Liebe und Dankbarkeit verlangt es, daß ich mit großer Freude eines schönen deutschen Landes erwähne, wo die Katholiken nicht schlafen, wo an der Spitze eines treuen kirchlichen Klerus und eines braven katholischen Volkes der bischöfliche Heldengreis, der hochverehrte, hochgeliebte, hochwürdigste Erzbischof Herrmann muthig und ausdauernd kämpft gegen eine sich selbst vergötternde sich allmächtig dünkende Bürokratie und gegen eine s. g. constitutionelle Volksvertretung, die kein anderes Recht kennt als ihre Majoritätsbeschlüsse! Glücklich das Land, das in diesem Kampfe einen so ausgezeichneten Führer hat! Aber hier erlauben Sie mir wohl zu bemerken, daß das schöne Land Baden durch Gott in der Führerschaft in dieser Zeit ganz besonders beglückt zu seyn scheint, denn der Führer der päpstlichen Helden in Italien, ist ein Deutscher und Badenser! (Der General Kanzler.) (Beifall.) Wer von uns möchte so blind, so verwegen seyn zu behaupten, daß er gar keine Schuld trage an den traurigen Zuständen der Katholiken in Deutschland und somit auch an der schweren Lage unseres heiligen Vaters in Italien? Darum mein aufrichtiges mea culpa und ein männliches Aufstehen vom angewöhnten Schlafe, das sey unser festgefaster Vorsatz, und um sofort mit der Ausführung zu beginnen, lassen Sie uns von jetzt an und immer durch Wort und That, durch unser ganzes Benehmen und ohne jegliche Menschenfurcht uns zur katholischen Wahrheit bekennen, lassen Sie unsere Liebe zum heiligen Vater, unsere Liebe zur heiligen Kirche dadurch beweisen, daß wir Alle der großen St. Michaels-Bruderschaft beitreten, die, wie Ihnen wohl bekannt, vor mehreren Jahren gegründet und vom heiligen Vater mit großen Gnadenschätzen begabt, den Zweck hat, durch Gebet und Almosen die Noth unseres heiligen Vaters zu lindern. Beten kann Jeder,



Bürger solcher Staaten, in denen die katholische Kirche verfassungsmäßige Rechte hat. In Polen, wo die eiserne Hand eines Despoten mit dem Glauben die Nationalität aus dem Herzen des Volkes reißen will, kann sich nur das Gebet erheben für unsere hl. katholische Kirche; allein bei uns, meine Herren, gibt es noch andere Mittel. Sie haben noch etwas Anderes zum Heile der Kirche zu thun. Wir müssen uns bewußt werden, daß wir Bürger von Staaten sind, in welchen wir dieselben Rechte mit allen anderen Parteien haben. Wir hörten vorhin ein trauriges Bild entwerfen von dem „Musterstaate“ Baden, und man hat uns bemerkt, daß in diesem „Musterstaate“  $\frac{2}{3}$  Katholiken und nur  $\frac{1}{3}$  Nichtkatholiken sind; ist das nicht eine betrübende, traurige Erscheinung, daß  $\frac{2}{3}$  eines solchen Volkes sich von dem  $\frac{1}{3}$  tyrannisiren läßt? Ja, meine Herren, es ist die höchste H. L. Zeit, daß wir auch unsere politischen Rechte gebrauchen; wir dürfen es ferner nicht mehr dulden, daß man mit diesem Hohn und dieser Verachtung über das Heiligste, was wir haben, herfällt (Beifall); es genügt nicht, daß wir uns da in Demuth fügen und es für eine Fügung der Vorsehung ansehen. Wahr ist es, daß Gott der Herr über uns, über seine heilige Kirche wacht, allein er fordert uns auch auf, das Unsrige zu thun, um die Gefahren sobald als möglich abzuwenden. Es heißt: „Bete und arbeite.“ Also nicht allein beten, auch arbeiten müssen wir. (Beifall.) Meine Herren, es sind jetzt neunzehn Jahre gerade im vorigen Monate verflossen, seit unsere Mainzer Freunde uns zum ersten Male hierher berufen haben. Damals winkte der Frühling der Freiheit, wie man in Deutschland glaubte; eben waren die morschen Stützen zerbrochen, auf denen der Polizeistaat bis dahin ruhte; nicht aus gutem Willen, sondern aus Ohnmacht gab man uns Freiheit und

so kam es, daß wir Katholiken in dem großen Wirrwarr, den das Wort Freiheit anrichtete, auch unser Theil bekamen. Damals, meine Herrn, sagte unser erster Präsident in der großen Versammlung hier: „Wir wollen die Freiheit, aber nicht aus der Hand der Verschwörer, sondern aus dem Herzen des Volkes.“ Auch heute, meine Herren, wiederholen wir diesen Satz, wir wollen die Freiheit, aber wir wollen die ächte, die wahre Freiheit, diejenige, die auf den ewigen Gesetzen des Rechts und der Gerechtigkeit beruht. (Beifall.) Unsere größten Gegner sind die f. g. freien Liberalen, wie sie sich nennen. Wie es überall am Schlimmsten bestellt ist mit der Carricatur, so ist es auch hier, es sind Carricaturen von Freiheitshelden. (Beifall.) Sie suchen die Freiheit des Volks zu proclamiren oder spiegeln es wenigstens dem Volke so vor, während sie es in die Tyrannei hineinführen, sie wollen nur Freiheit für sich und für ihre Zwecke, aber für das Heiligste, was in dem ganzen Volke ruht, für alles Große, Gute, Edle, was allein die Menschheit zum Heile führen kann, dafür haben sie keinen Sinn.

Meine Herren, lassen Sie uns das Bewußtseyn wecken und aufrecht erhalten, daß wir nach dieser Freiheit streben, daß wir fest daran halten, daß nur unter dem Banner dieser Freiheit das Heil der Kirche erreicht werden kann!

Von den Gewalthabern, die das Geschick der Völker in der Hand tragen, haben wir, wie schon mehrfach erwähnt wurde, kein Heil für unsere Interessen zu erwarten, allein im katholischen Volke ruht noch ein bedeutender Fond an Kraft, er muß nur geweckt werden, und daß er sich wecken läßt, meine Herren, das sehen wir heute. Das beweist diese ansehnliche Versammlung, das beweisen die Bielen, die aus weiter Ferne gekommen sind. Also, meine

Herren, wir müssen auf dem politischen Gebiete unsere Rechte geltend machen, die wir als Katholiken haben; es ist durchaus nicht mehr an der Zeit, daß wir uns mit Wehklagen, mit Jammern abgeben, nein, wir müssen laut nach unseren Rechten rufen und wenn die Regierungen unsere Interessen vernachlässigen, wenn sie gerade gegen dieselben handeln wollten, nun, meine Herren, dann lassen Sie uns von Volkes wegen eine Macht bilden, nicht eine revolutionäre Macht, sondern eine Macht, die sich bewußt ist, daß die Regierungen nur dafür da sind, das Heil der Völker zu wahren. (Beifall.) Wenn etwa in der nächsten Zeit ein Congreß zusammen treten sollte, um über das Geschick des heiligen Stuhles zu berathen, so wissen wir schon im Voraus, daß da, wo ein russischer Kaiser und gewisse andere — ich mag sie nicht nennen, — mitreden, Nichts zum Heile unserer Kirche und des heiligen Vaters herauskommen wird. Aber diesem Congreß gegenüber, meine Herren, wollen wir einen Volks-Congreß bilden, (Bravo!) nicht nur in Deutschland, nein, die Katholiken aller Länder müssen zusammentreten, um ihren Regierungen durch ernste Demonstrationen zu beweisen, daß sie nicht machen können, was sie wollen (Beifall); eine Regierung ohne Volk ist eine ohnmächtige Macht, eine Scheinmacht; nur wenn eine Regierung das Volk hinter sich hat, kann sie Etwas thun; dazu aber bedarf das Volk nicht die Revolution, das verbietet uns schon unsere heilige Kirche und wir Katholiken haben im vorigen Jahre durch die That bewiesen, daß wir wissen, was wir dem Kaiser schuldig sind. Wir müssen vielmehr durch ein energisches Aussprechen, dessen, was wir fordern dürfen, durch Anwendung aller Mittel, durch die Presse, Vereinsrecht, Petitionsrecht und alles Mögliche unsere Rechte fort und fort zum Ausdrucke

bringen; dadurch werden wir allen Bestrebungen der kirchenfeindlichen Regierungen entgegentreten, und wenn wir so einträchtig in unserem deutschen Vaterlande auftreten, so wird das Anklagen finden bei den Katholiken in Frankreich, England, Irland, Belgien, Holland, ja in allen Theilen der Erde, und eine so gewaltige Stimme, wenn sie sich erhebt, ich glaube, Gott erhört sie, und die Mächtigen der Erde müssen sich seinem Gebote fügen. (Großer Beifall.)

Herr Domcapitular und Regens Dr. Mönfang von Mainz.

Meine Herren!

Heute Abend haben wir warme, kräftige, begeisternde Worte gehört, die alle darauf abzielten, uns für die heilige Sache des Papstes, für die Erhaltung seines Rechtes und seines Staates zu ermuthigen. Erlauben Sie mir, daß ich dem, was Sie gehört, auch meinerseits einige Worte beifüge.

Die Erhaltung souveräner Unabhängigkeit, als Vorbedingung einer würdevollen und freien Oberleitung der Kirche, war von jeher der Gegenstand der Sorge und, wenn es nöthig war, auch des Kampfes der größten und ruhmreichsten Päpste. Die vergangenen Jahrhunderte füllen die glorreichsten Blätter ihrer Geschichte mit dem, was die Oberhäupter der Kirche für ihre Freiheit, und dadurch für die Freiheit der Christenheit geleistet haben; dieselbe Sorge, derselbe Kampf besteht auch in diesem Jahrhundert. Als Pius IX., unser hochgeliebter, heiliger Vater, vor jetzt mehr als einundzwanzig Jahren den Stuhl Petri bestieg, wußte er wohl, was ihm bevorstand, denn er kannte alle die Kämpfe, die seine muthigen Vorgänger vom Anfange dieses Jahrhunderts an für die heilige Sache der kirchlichen Unabhängigkeit und päpstlichen Souveränität zu führen hatten. Pius VI. konnte

deportirt und aus Rom fortgeschleppt, aber zum Verzicht auf seine Souveränität nicht gebracht werden. Pius VII. konnte ebenfalls in die Gefangenschaft kommen, aber während dem die Fürsten der Erde vor dem damaligen Gewaltigen der Welt antichambriren, hat er gegen den Frevel des Kirchenraubes protestirt und sein Protest hat im Himmel Anerkennung gefunden: Napoleon I. ward gestürzt; es dauerte nur zwei Jahre, von 1811—1813 und der Gewaltige war von der Höhe seiner Herrlichkeit vernichtet. Jetzt schreiben wir 1867; was wird 1869 seyn? Gott allein weiß es, aber Gott hat die Macht, auch die Gewaltigsten zu stürzen. (Beifall.)

Leo XII. hatte zu kämpfen gegen dieselben Pläne, die in den geheimen Gesellschaften gebrütet wurden, und Gregor XVI. mußte, wie unser Pius IX. sogar Waffengewalt anwenden, um die rebellischen Banden niederzuschlagen, die im Beginn der dreißiger Jahre ihm das Patrimonium Petri streitig machen wollten. Und nun, meine Herren, kämpft der Sanftmüthigste aller Menschen, der Geliebteste, der Beste aller Fürsten bereits 21 Jahre lang für sein Recht und für das Recht der Kirche.

Wie ist er dieser seiner Aufgabe nachgekommen? was hat er gethan, um das anvertraute Gut, diese Krone des Königs von Rom, seinem Nachfolger unverletzt zu hinterlassen? Meine Herren, nicht mit rücksichtsloser Härte, nicht mit starrem Festhalten am Alten, nicht mit Anwendung von Gewalt, nein, wir kennen ihn und die Welt kann ihn nicht verkennen, Pius IX. hat gesucht, seine Souveränität liebenswürdig zu machen. Er ist milde und nachsichtig gewesen und hat den alten Verschwörern Amnestie gegeben, und sie haben ihm mit Heuchelei und mit neuem Verrath vergolten. Er hat Reformen eingeführt, wo immer er nur glauben konnte, damit das politische und

nationale Gefühl seiner Unterthanen zu befriedigen und ihre sonstigen Interessen zu fördern; er hat die Finanzen gebessert, so, daß das Budget des Kirchenstaates ein geordnetes war; und zu alle dem und nie hat er Gewalt gebraucht; wohl aber hat dieselbe Revolutionspartei, die es heute wieder versuchen wollte, ihn im Jahre 1848 aus Rom hinausgejagt. Er aber hört nicht auf und darf nicht aufhören, für die heilige Sache, die ihm anvertraut ist, zu kämpfen, denn als er Papst wurde, wurde er deshalb, weil er Papst ist und Papst seyn soll, auch Fürst und Souverän von Rom. Unablässig hat er also seine Pflicht erfüllt und vertritt heute wie immer mild und muthig seine Sache.

Aber, meine Herren, die Erhaltung der päpstlichen Souveränität ist nicht allein Sache des Papstes, sondern eine Angelegenheit der ganzen Welt, und wir sehen, daß allüberall nicht nur die Freunde, sondern nicht minder die Feinde sich darum kümmern; denn es gibt keine Frage heut zu Tag, die alle Geister so sehr beschäftigt, die die Zeitungen so in Anspruch nimmt, die die Diplomaten und die Staatsmänner so in Verlegenheit setzt, wie diese einfache Frage des Rechtes des heiligen Vaters auf den Kirchenstaat! Niemand aber, das begreifen Sie, ist dabei so sehr betheiligt, wie wir Katholiken; uns geht es zu allererst an, denn der Kirchenstaat ist für den heiligen Vater eine Last, aber für uns ist der Kirchenstaat die Bürgschaft der wahrhaft freien, der wahrhaft christlichen Leitung unserer höchsten und wichtigsten Angelegenheiten. (Beifall.) Denn, meine Herren, was ist uns der Papst? Er ist, das ist unsere Ueberzeugung, von Gott aufgestellt, der Lehrer zu seyn für uns in allen höheren Wahrheiten, der Gesetzgeber zu seyn für unser ganzes sittliches Ver-

halten, der Leiter zu seyn für unsere Gewissen für die innersten Angelegenheiten, für Zeit und Ewigkeit. Das ist uns der Papst, und damit wir nun als Männer, als vernünftige, als selbstständige, als freie Männer uns den Aussprüchen des Papstes, den Befehlen des Papstes, der Gewissensleitung des Papstes unterwerfen können, darum muß der Papst freidastehen und ganz unabhängig seyn. (Beifall und Zustimmung.)

Aber muß er denn hiezu ein souveräner Fürst seyn? — Ja! — Und warum? — Weil die Menschen — Menschen sind, weil in Menschenherzen die Leidenschaft lebt und weil, wenn der Papst nicht Fürst ist, dann ein Anderer über ihn Fürst ist und alsdann mit der dem Menschenherzen innewohnenden Leidenschaft, mit der Herrschsucht nämlich, dahin strebt, den Papst zu beherrschen. Und das können wir nicht ertragen und nicht dulden, dagegen empört sich nicht bloß unser Ehrgefühl, dagegen empört sich unser katholisches Gewissen. (Lebhafte Zustimmung.) Als Petrus in Jerusalem in den Ketten lag, da konnte er Papst seyn und die Christengemeinde leiten, und als er in Rom im Kerker schmachtete, konnte er der Oberhirt der Heerde Christi seyn; und als die Päpste, seine Nachfolger, 300 Jahre verfolgt wurden, konnten sie Märtyrer werden, aber dabei ganz gut, wie sie es auch wirklich thaten, das Oberhaupt der katholischen Kirche seyn. Warum? — Weil damals Niemand versuchte, auf die Leitung der Kirche Einfluß zu gewinnen, und weil kein Mensch auch nur entfernt denken konnte, daß dort in Jerusalem vielleicht der König Herodes und in Rom der Kaiser Nero und die anderen Christenverfolger einen ungerechtfertigten Einfluß übten auf die Entscheidungen des heiligen Vaters. (Beifall.) Aber — jetzt

können wir einen König und Fürsten in Rom neben dem Papst nicht ertragen (Beifall); und am allerwenigsten einen Solchen, dessen Regierung gekennzeichnet ist durch Vertragsbruch und Perfidie, durch Verfolgung und Beraubung der Kirche. Und wenn ein Fürst wirklich sich dem Papst gegenüber geziemend benähme, wenn seine Regierung sich wirklich nicht in die Angelegenheiten der Kirche einmischte (was wahrlich von der italienischen Regierung nicht erwartet werden kann), so wäre doch der Schein vorhanden, als ob er einen Einfluß auf den Papst übe, und mit unserem Gewissen verträgt sich nicht einmal der Gedanke an die Möglichkeit eines solchen Einflusses. (Beifall.) Ich gehorche gerne dem Papste und beuge mein Haupt und meinen Willen freudig und leicht unter seine Anordnungen, weil ich weiß, daß er aus seiner freien Ueberzeugung, vom heiligen Geiste geleitet, im Namen Gottes spricht. Wenn ich aber dächte, Garibaldi oder Victor Emmanuel, wenn ich dächte, Napoleon oder sonst ein anderer Gewalthaber, der seine irdischen Pläne verfolgt, influire und inspirire den Papst, so würde mir der Gehorsam schwer; und wenn es gewiß wäre, daß die Politik den Papst zu ihrem Werkzeug machte, so könnte ich nicht gehorchen, mein Gewissen, meine Pflicht gegen Gott, würde mich auffordern, gegen einen solchen Einfluß gegen solche Fälschung der Religion zu protestiren. (Wiederholter lebhafter Beifall.) Also in Rom kann das nie der Fall seyn, daß ein Fürst neben, d. h. über dem Papste regiert; und der Plan, den Papst auf die Gärten des Vatikan und auf seinen Palast zu beschränken und auf dem anderen Tiberufer die neue italienische Herrschaft zu begründen, das ist ein unsinniger Gedanke, ein Verderben für die Religion und eine Schmach für die katholische Christenheit.

Oh, meine Herren, man jage den Papst lieber

aus Rom hinweg, so wissen wir doch, woran wir sind. Ich kann mir denken, daß Gott es zuläßt, daß man den Papst aus Rom vertreibt — und ich kann es ertragen. Wenn man den heiligen Vater heimathlos gemacht, so werden alle katholischen Nationen und Städte, dießseits und jenseits der Meere, ihn zu sich einladen, und werden sich glücklich schätzen, wenn der apostolische Flüchtling zu ihnen kömmt und sie mit seiner Gegenwart segnet. Und wenn man den Papst seines letzten Besizthumes beraubt und in Armuth stürzt, so werden alle treuen Katholiken gern ihre Habe mit ihm theilen, ja den letzten Heller als ein heiliges Almosen ihm darreichen. Und wenn man ihn von seinen Cardinälen trennt, um ihn ihres weisen Rathes zu berauben, so glauben wir dennoch, daß der heilige Geist ihn erleuchtet, und seine Entscheidungen werden von der Christenheit, wie seither, ja wenn möglich, mit noch größerer Bereitwilligkeit angenommen werden. Wir ertragen alsdann das himmelchreiende Unrecht, das die Welt dem heiligen Vater zufügt, und verfüßen ihm sein Leiden mit desto größerer Treue und Liebe. Aber daß der heilige Vater, sey es durch die Waffen der Freischaaren, sey es durch diplomatische Hinterlist, in die Lage komme, im Vatikan als Schattenkönig zu wohnen, bewacht von den Bajonnetten und umspinnen von der Verschöndelung seiner Feinde, das kann ich nicht ertragen (stürmischer Beifall), und, meine Herren, das können auch Sie nicht ertragen. (Tausendstimmiges Nein, nein!) Es ist also unsere Sache, die Sache aller Katholiken, daß der Papst frei sey, daß er Souverän sey, daß er König und Herr von Rom sey und bleibe, und nicht bloß von der Stadt Rom, nicht bloß von einem Stück seines Landes, sondern von dem ganzen Kirchenstaate, den er also zurückhalten muß, in seinem ganzen Umfange, damit er auch die Mittel habe, die zur Oberleitung der Kirche

nöthig sind. Das ist unsere Forderung, nicht sowohl im Interesse des Papstes, sondern in unserer eigenen Sache. (Beifall.) Und, meine Herren, was meinen Sie? wenn, wie wir heute in dieser Saale, die Millionen Katholiken, die über den Erdkreis verbreitet sind, so einstimmig darüber sich aussprechen und dafür thätig wären und muthig eingriffen, gewiß, was 200 Millionen Menschen ernstlich wollen, das kann nicht anders geschehen, das muß so geschehen wie sie es wollen. Darum liegt das Schicksal des Papstes freilich in Gottes Hand, aber auch in der Hand von uns Katholiken. (Beifall.)

Die Katholiken geht diese Frage zu allererst, aber nicht allein an; die Sache des Papstes ist eine Sache des Christenthumes, und weil sie die Sache des Christenthumes, darum geht die römische Frage, wie man sie heißt, auch alle die an, denen es mit dem Christenthum noch ernst ist. Auf unserer Seite stehen auch alle gläubigen Protestanten. Unter den Protestanten in Deutschland gibt es freilich Manche, welchen der christliche Glaube abhanden gekommen ist, und die es kaum als ein Unglück ansehen, wenn das Christenthum ganz und gar verschwände; sie meinen, es könne mit der sog. Humanität, mit dem was man Bildung und Civilisation nennt, ersetzt werden. Solcher gibt es nicht wenige; aber daneben gibt es weit mehr, die von ganzem Herzen christlich sind; die noch mit uns an den Sohn Gottes glauben und auf diesen Glauben ihr ganzes sittliches Leben und ihre ganze Hoffnung für die Ewigkeit gründen. Solcher gibt es noch Tausende, noch Hunderttausende, noch Millionen in Deutschland und drüber hinaus. Denn das ist auch ihnen klar: ohne Christus, ohne den Glauben an den ewigen Sohn Gottes ist Alles, was die Menschen von höheren

Dingen sprechen, nur Menschen-Meinung, nur Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, der aber alle Gewißheit fehlt; ohne Christus ist das Sittengesetz ohne festen Grund und der Mensch ganz seiner Laune und Leidenschaft hingegeben; ohne Christus gibt es für das Gewissen keine Beruhigung, gegen den Tod keinen Trost, für die Ewigkeit keine sichere Hoffnung. Auf deutscher Erde leben, Gott Dank, noch Millionen von Andersgläubigen, die jedoch in diesem Punkte mit uns übereinstimmen. Diese Alle sind mehr oder weniger auch für den Papst, sie sagen es vielleicht nicht so offen und so präcis, wie ich es ausspreche, aber, meine Herren, wenn solche Leute sich selbst darüber fragen: wer hat denn den ganzen beseeligenden Christen-Glauben, der jetzt unsere Zuversicht und unsern Trost ausmacht, durch Jahrhunderte hindurch erhalten, so müssen sie sagen, das waren vor Allem die Bischöfe von Rom, das waren die Päpste. (Beifall.) Man hat ja in allen Jahrhunderten an diesem Grunddogma gerüttelt, und da war es stets der Papst, der es gegen die Ränke der Sectirer und gegen die Gewalt der Kaiser festgehalten und der Menschheit diesen Schatz gerettet hat. Was würde aus dem Christenthum, oder vielmehr: was würde aus der Christenheit, wenn der Papst seine freie, würdevolle, unabhängige Stellung verlöre? Gott hat zu unserer Belehrung in der Geschichte an Beispielen gezeigt, wie ohnmächtig ein kirchliches Oberhaupt ist, unterworfen einem weltlichen Souverän! Schauen Sie nach Konstantinopel; dort sitzt ein Patriarch, er ist das Haupt der morgenländischen Kirche; aber haben Sie je gehört, daß der Patriarch von Konstantinopel eingriff in die wichtigen Fragen der Menschheit? Oder schauen Sie nach England, wo der menschliche Geist seine größten Wunderwerke, wie viele meinen, in der Industrie geschaffen und wo das Geld in Fülle ist. Dort gibt es einen reich dotirten Erzbischof;

haben Sie aber gehört, daß der Erzbischof von Canterbury, als es sich in neuester Zeit um die Bedeutung der heiligen Taufe, um die Göttlichkeit der heiligen Schrift und um den Glauben an Jesus Christus handelte, eingetreten wäre für die Grundlehren des Christenthums? (Bewegung.) Oder blicken Sie nach Moskau hin, wo der Patriarch von Rußland seinen Sitz hat; sein Vorgesetzter aber, der Präsident der heiligen Synode ist ein russischer General!! (Heiterkeit.) Nun, in welcher Weise hatte dieser russische Patriarch, der Unterthan des Czaren, seine Aufgabe für das Christenthum erfüllt? Um dieses heilige Gesetz, um diese göttliche Religion in der Welt zu erhalten, — das sehen auch die Nichtkatholiken ein, — dazu bedarf es einer solchen Autorität, wie sie der Papst von Gott empfangen hat, und um diese Autorität bei den Menschen, bei den Völkern und bei den Fürsten, geltend zu machen, darf der Papst nicht der Unterthan eines Fürsten, sondern er muß selbst ein fürstlicher Mann, ein unabhängiger Mann, ein Souverän und König seyn. (Beifall.)

Die religiösen Interessen sind die höchsten für die Menschen, aber sie sind nicht die einzigen, es gibt noch andere, die ebenfalls eines ernstern Kampfes werth sind, weil ohne sie die Menschheit nicht bestehen kann.

Die Sache des Papstes ist die Sache der Gerechtigkeit und darum die Angelegenheit aller rechtlich denkenden Männer. Wo käme die Welt hin, wenn Recht und Gerechtigkeit keinen Werth mehr hätte? — Die Revolution mit ihren Ideen hat in den letzten Jahren, das ist nicht zu leugnen, Riesenschritte gemacht, nicht nur in äußeren Erfolgen, sondern noch weit mehr in dem Geiste des Volkes und der Fürsten. Ich habe heute Abend in dem neuesten Blatte des „Mainzer Journals“ Nr. 272. ei-

nen Artikel gelesen, der ist überschrieben: „Reminiscenzen.“ Er erinnert an Dinge, die vor 7 Jahren geschehen sind und er ist ungemein lehrreich. Damals hatte Piemont sein erstes gewaltiges Unrecht am Papste vollbracht; es war in den Kirchenstaat eingefallen, hatte die Marken und Umbrien genommen und die kleine Armee des Papstes in der Schlacht von Castelfidardo niedergemetzelt. Es hatte also in frevelhaftester Weise das Völkerrecht verletzt — und die Großmächte weigerten sich, diese ungerechte Erwerbung anzuerkennen. Später — im Jahre 1862 — verstanden sie sich zur Anerkennung des Königreichs Italien, aber sie ließen sich von der Piemontesischen Regierung einen Vertrag unterschreiben, worin sie sich anheischig machte, jede revolutionäre Bewegung gegen Rom zu hintertreiben und wenn nicht, jeder anderen Großmacht das Recht einzuräumen, mit eigener Macht dagegen activ aufzutreten! Sehen Sie, meine Herren, damals traten die Großmächte in Europa noch für das Völkerrecht ein; damals galt ihnen noch die Gerechtigkeit. Die Fürsten der Erde sind ja eigentlich dazu berufen, das Recht zu schützen und zu handhaben, das ist ihre Aufgabe auf der Welt; und nun, was sehen wir seit diesen fünf Jahren? Wir sehen sie sowohl große als kleine, entweder der Revolution dienstbar, oder doch von ihr abhängig, oder durch sie gelähmt; wir sehen sie theils unthätig, theils unzuverlässig in Vertheidigung der hohen Güter des Rechts und der Gerechtigkeit. (Beifall.) Es hätte gar nicht einer Expedition von Frankreich nach Civitavecchia bedurft, wenn der Franzose zu rechter Zeit nur an seinen Säbel geschlagen hätte, (Beifall) und wenn es dem Russen eingefallen wäre, nur eine Note nach Florenz zu schicken. Und wenn es Preußen Ernst gewesen wäre, so hätte es nur einer Mahnung bedurft, und der Bundesge-

nosse von 1866 hätte sich zu Füßen gelegt. (Stür-  
 mischer Beifall.) Nein, meine Herren, die Gerechtigkeit,  
 findet nicht mehr die Vertretung, wie es seyn müßte, bei den  
 Großen; ich sage es laut, die Fürsten erfüllen ihre  
 Pflicht, die sie den Völkern gegenüber haben, nicht  
 und sie wahren nicht einmal ihr eignes Wohl, sonst  
 dürften sie den Papst, der auch ein Fürst ist, der Revolu-  
 tion nicht Preis geben! (Lebhafter Beifall.) Wir sehen  
 es ja, wie es die Großen machen! Der „Schutzherr“  
 des Papstes, als welchen er sich jetzt gerirt, verachtet  
 die Verträge; er hat ja feierlich gesagt: „Je déteste  
 les traités!“ Und hält Victor Emmanuel die Ver-  
 träge? — Nein! — Und Garibaldi? Nein. Und  
 Mazzini? Nein. Alle die großen „Helden“ unserer  
 Zeit kennen nichts mehr von Gerechtigkeit, sondern  
 bei ihnen gilt nur Raub und Gewalt. Wenn diese  
 Grundsätze allgemein würden, was sollte dann aus  
 der Welt werden? Oder wer ist so thöricht, zu glau-  
 ben, daß im Privatverkehr Treue und Eid, Recht und  
 Gerechtigkeit Geltung behalten könnte, wenn man sie  
 im öffentlichen Leben, in der Politik, mit Füßen tritt?  
 Dem Unrechte aber, das geschieht und dem die Welt  
 so gleichgiltig zuschaut, steht jetzt ein Mann gegen-  
 über — der Papst. Er kann nicht Hunderttausende  
 marschiren lassen, denn dafür ist seine irdische Macht  
 viel zu klein, aber er hat Vertrauen und hält fest,  
 denn er weiß, daß er die Sache Gottes vertritt, und  
 er steht da und beugt sich nicht, und sagt einfach:  
 „Das ist mein Recht, und von meinem Recht gehe ich  
 nicht ab, und von meinem Recht lasse ich, mit meiner  
 Zustimmung, nicht das Mindeste. Ihr wollt einen  
 Congreß halten, gut, Ihr möget berathen, wie Ihr  
 mein Recht sicher stellt, aber über mein Recht selbst  
 habt Ihr nicht abzusprechen, denn das ist mein  
 Recht!“ (Lebhafter Beifall.) Und, meine Herren, was  
 da der Papst für sich sagt, das sagt er für uns Alle,

für jeden Privatmann, der nur Einen Gulden, der nur einen Quadratsfuß Landes besitzt: „Das ist mein Recht, also darfst Du es mir nicht nehmen, und wenn Du es doch thuest, begehest du einen Frevel und verletzest die Gerechtigkeit.“ (Beifall.) Darum sind alle rechtlichen Menschen auf der Welt, weß Glaubens sie auch seyn mögen, mit uns einig in Anerkennung und Bewunderung für den Papst, weil er der Mann der Gerechtigkeit ist, und so gewiß die Gerechtigkeit nicht untergehen darf auf Erden, sonst geht die Menschheit zu Grunde, so wenig dürfen wir den Papst fallen lassen in dem schweren Kampfe, den er für die Gerechtigkeit so muthig zu kämpfen unternommen hat. (Beifall.)

Also, meine Herren, die Sache des Papstes ist die Sache der Katholiken, der gläubigen Protestanten, und aller redlich denkenden Männer. Ich füge noch einen Gedanken bei. Die Sache des Papstes ist auch die Sache aller wahren Freunde der Freiheit.

Freiheit, meine Herren, was gibt es für den Menschen Schöneres? sie allein macht das Leben, macht die Güter der Erde werthvoll. Gebt einem Sklaven alle Genüsse — er ist verächtlich und unglücklich; aber die Freiheit — für sie erglüht das Herz des Jünglings; für sie bringt der Mann die größten Opfer; für sie erheben sich die Nationen, um sie zu erringen, und sie zerfallen und gehen zu Grunde ohne sie. Es ist wahr, man hat dieses Wort viel mißbraucht, man hat mit diesem Worte viele Köpfe und viele Herzen bethört, aber das ändert nichts an der Wahrheit, daß die Freiheit eines der höchsten, der schönsten, der herrlichsten Güter der Menschheit ist. Auch der Christ ist begeistert von der Freiheit, denn mit dem Gebrauche seiner Freiheit verdient er sich ja die Krone der ewigen Glückseligkeit. Alle Freiheit

aber ist grundlos, ist nur leerer Schein, ohne die innere Freiheit, ohne die Freiheit des Gewissens und der Ueberzeugung.

Wer hält sie aber aufrecht — die Freiheit des Gewissens? Ist der Kampf des Papstes nicht ein Kampf für diese innere Freiheit gegen die Vergewaltigung, womit die Revolution, freilich unter dem falschen Namen der Freiheit, die Ueberzeugung bedroht? Langjährige Vorurtheile verhindern Manche, dies sofort einzusehen; aber ich frage: wenn es gelänge, den Papst mit Gewalt zu stürzen; wenn es gelänge, das geistliche Oberhaupt von 200 Millionen Menschen dahin zu bringen, daß es unter dem Einflusse und Drucke dieses oder jenes, monarchischen oder republikanischen Machthabers stünde, wenn also 200 Millionen in ihrem Glauben, in ihrem Gewissen, in ihren heiligsten Ueberzeugungen nicht mehr frei wären, wer könnte dann hoffen, daß ihm, ihm mit Wenigen, oder gar ihm allein seine Freiheit würde unangetastet bleiben und gesichert seyn? Gewiß Niemand mehr. Der Fall des Papstes wäre zugleich der Untergang aller Freiheit in der Welt. Mit der religiösen Freiheit würde die sociale, die bürgerliche, die politische, die nationale Freiheit zu Grunde gehen; die furchtbarste Despotie würde herrschen, und zwar um so unerträglicher, wenn sie sich lügenhafter Weise den Namen der Freiheit gäbe.

So ist also mit der Sache des Papstes und seines Rechtes und seiner Unabhängigkeit Alles verknüpft, was den Menschen theuer seyn muß: Religion und Christenthum, Recht und Ordnung, Gewissen und Freiheit.

Meine Herren! Schauen Sie in der Welt um sich — wer hält unerschütterlich die erhabenen Grundsätze aufrecht, auf denen die höchsten Interessen der Menschheit beruhen? Mit Schmerz sage ich, unter denen,

die dazu berufen sind, nur noch Einer — und das ist der Papst. — Er ist ein kleiner und schwacher Fürst, er ist von der Welt verlassen und verrathen; aber das hält ihn nicht ab, die höchsten Güter der Welt zu schützen und muthig zu kämpfen, um sie den Nachkommen zu bewahren. Die höchsten Ideen, man tritt sie allerwärts mit Füßen, er aber hält hoch das Banner des Rechts und der Freiheit aufrecht! Soll auch der Eine fallen? — Meine Herren! mit unserem Willen, mit unserer Zustimmung gewiß nicht. Nein wir wollen ihm treu zu Seite stehen in seinem Kampfe, und wir dürfen gewiß seyn, wenn wir uns ihm anschließen, so thun wir ein gutes Werk, das voll Ehre und ganz gewiß auch voll Erfolg ist.

Sie fragen mich vielleicht, was wird denn nun aber mit Rom und dem Papste werden? Und da antworte ich, ich weiß nicht, was Gott für die nächste Zeit zuläßt, aber, meine Herren, ich kann mir nicht denken, daß der Sohn Gottes einen Thron gebaut hätte für die Oberhirten seiner Kirche, seine Stellvertreter auf Erden, und hätte diesen Thron auf den Boden von Rom gestellt, und würde jetzt, weil ein Victor Emmanuel und ein Garibaldi Rom für sich haben will, zu dem Papste sagen: „Pius, stehe auf und gib Deinen Platz dem König Ehrenmann oder dem Helden von Mentana!“ — Doch es kann seyn, daß Gott es fügt, daß der Papst für einige Zeit Rom verlassen muß, aber dann, das ist meine Ueberzeugung, ist die Zeit nicht ferne, in der der Papst wieder zurückkehrt, und dann wird Italien das „einige“ in Stücke zerfallen seyn, und dann wird der freie Papst, der König-Papst wieder in Rom herrschen, und die Völker Italiens werden den Tag segnen, wo der apostolische Flüchtling wieder die italienische Heimath betritt und mit seiner Rückkehr dem Lande mit der Freiheit der Kirche auch den lang entbehrten

Frieden und Wohlstand wiederbringt. Was immer aber Gott fügen möge, die Sache des Papstes ist unsere Sache, und wenn wir für sie eintreten, so dienen wir der Religion, dem Rechte und der Freiheit. (Stürmischer lang anhaltender Beifall.)

Herr Mousfang verliest hierauf die in einer Vorversammlung berathenen Resolutionen, dieselben werden mit einstimmigem Beifall angenommen.

Diese Resolutionen wurden am folgenden Tage in nachstehender Form im Mainzer Journal veröffentlicht:

### An die Katholiken Deutschlands.

Einer von Mainz ausgegangenen Einladung folgend, sind heute katholische Männer aus fast allen Theilen Deutschlands hier zusammengetreten, um für die Rechte des heiligen Vaters ihre Stimme zu erheben. In dieser von mehr als 2000 Männern besuchten Versammlung wurden folgende Resolutionen beschlossen:

I. Die göttliche Vorsehung hat den Nachfolger des heiligen Petrus zum Souverän des römischen Staates gemacht, damit er über jedes nationale Interesse erhaben und keiner politischen Gewalt unterthan, die religiösen Angelegenheiten aller christlichen Völker mit voller Unabhängigkeit zu ordnen im Stande sey.

Dieses von Gott verliehene, durch eine mehr als tausendjährige Geschichte geheiligte Souveränitätsrecht kann weder von der katholischen Kirche preisgegeben, noch ihr durch diplomatische Abmachungen oder revolutionäre Volksabstimmungen entrisen werden.

Die willkürliche und chimärische Forderung, Rom zur Hauptstadt Italiens zu machen, kann gegenüber dem Rechte und den Interessen der ganzen katholischen Christenheit in keiner Weise in Betracht kommen.

II. Die Behauptung, daß der Papst als Priester einer politischen Regierung vorzustehen und die zeitlichen Interessen seiner Unterthanen wahrzunehmen nicht im Stande sey, ist eine durch die Geschichte von tausend Jahren widerlegte Unwahrheit.

Die Aufrechterhaltung und Wiederherstellung der politischen Autorität des Papstes in ihrem ganzen Umfange ist das einzige Mittel, um Italien gegen die Corruption zu schützen, mit welcher die geheimen Gesellschaften und die Politik des Königs Victor Emmanuel es bedrohen. Den Papst in seiner Mitte zu haben, ist heute wie in der ganzen christlichen Vergangenheit die höchste Ehre, die wahre Größe und der Segen Italiens.

III. Es ist die Pflicht der Fürsten und jeder souveränen Gewalt, die Unabhängigkeit des kirchlichen Oberhauptes ihrer katholischen Unterthanen zu schützen, und die Katholiken aller Nationen sind berechtigt, die Erfüllung dieser Pflicht zu fordern.

Eine Regierung, welche die Hand bietet zur Verletzung der Rechte des heiligen Stuhles, macht sich zum Mitschuldigen der Revolution.

Es ist eine Untergrabung des öffentlichen Rechtes, wenn die Regierung Victor Emanuels ungestraft fortfahren darf, die gegen die Sicherheit des römischen Staates gerichteten Unternehmungen zu begünstigen und selbst zu betreiben.

IV. Die freie, einmüthige und unermüdlige Opferwilligkeit aller Katholiken muß durch Liebesgaben dem heiligen Vater die zur Regierung der Kirche nothwendige Unterstützung gewähren, so lange Hinterlist und Gewalt der Römischen Kirche die Besitzungen vorenthalten, welche zum Wohle der ganzen Christenheit in vergangenen Jahrhunderten ihr verliehen wurden. Eine allgemeine Organisation muß zu diesem Zwecke getroffen werden. Die alsbaldige Einführung des be-

reits an vielen Orten gegründeten St. Michaels-Vereins wird allen Diöcesen dringend empfohlen.

V. Angesichts der gegenwärtigen Gefahren ist die Erhaltung der Armee, deren der heilige Vater zum Schutze seiner Person und seiner Unterthanen bedarf, eine gemeinsame Angelegenheit der katholischen Welt.

Es ist eine Ehrensache für jede Nation, in dieser Armee vertreten zu seyn: deutsche Männer können ihr Leben keiner edleren Sache weihen.

Indem die Unterzeichneten im Namen der Versammlung die von ihr gefaßten Resolutionen veröffentlichen, geben sie sich der Hoffnung hin, daß dieselben in allen Kreisen des katholischen Deutschlands Wiederhall finden werden.

Mainz, den 21. November 1867.

Ludwig Graf Arco-Zinneberg aus München. Fr. Baudri, Stadtverordneter in Köln. Dr. P. Becker, Domcapitular in Speyer. Freitag, Rechts-Anwalt in München. Frh. Freiherr von Ketteler. Wilderich Freiherr von Ketteler. Jos. Lingens, Advocat-Anwalt in Aachen. J. Lindau aus Heidelberg. Dr. W. Molitor, Domcapitular in Speyer. A. Freiherr von Nagel-Islingen zu Ehle. Franz Freiherr von Sambolt-Amstadt. Ch. Wolff, Kaufmann aus Köln. Joh. Falk III. Dr. Mousfang. And. Schmitt I. J. W. Söngen. Dr. Haffner. L. Wagner. J. Schüh. J. Gerharts.

...theils auf diesen Erden begründeten ...  
...einmal ...  
...Vater ...  
...Schule seiner ...  
...die ...  
...ist eine ...

**Trauerrede für die bei Mentana Gefallenen.**

\* Am 21. November hielt der Hochw. Herr P. S. v. Lamezan S. J. im hohem Dome dahier bei den feierlichen Exequien für die am 3. November 1867 gefallenen päpstlichen Soldaten folgende Trauerrede.

Inclyti, Israel, super montes tuos interfecti sunt; quomodo ceciderunt fortes!

Die Herrlichen, o Israel, sind erschlagen auf Deinen Bergen; sie sind gefallen die Helden!

II. Buch d. Könige, 1,19.

Hochwürdigster Herr Bischof!  
Hochwürdige, andächtige Zuhörer!

Was ist es denn, was uns heute in dieses Heiligthum ruft, um diesen Traueraltar versammelt? Einige jugendliche Kämpfer, deren Namen uns meistens unbekannt, die zum größten Theile uns weder durch die Bande des Blutes noch der Sprache verwandt waren, sind in einem uns ferneliegenden Lande auf dem Felde der Ehre gefallen, und während ähnliche Ereignisse sonst so oft unser Ohr treffen, ohne irgend welche tiefere Spur in uns zu hinterlassen, beeilen wir uns dießmal, an dieser erhabenen, geheiligten Stätte, in Anwesenheit des von seinem hochwürdigen Alerus umgebenen Oberhirten und so vieler ausgezeichneten Männer von nah und fern, den Dahingeschiedenen unsere innigste Theilnahme zu weihen und das Opfer unserer Fürbitte darzubringen. Und nicht nur hier, sondern in allen Weltgegenden, so weit die

Marksteine der katholischen Kirche reichen, ruft der feierlich ernste Ton der Glocken die Gläubigen in die in Trauer gehüllten Gotteshäuser; von tausend Kanzeln wird der gefallenen Helden Lob verkündet, während nur Ein Gefühl — soll ich sagen des Schmerzes, oder der Bewunderung? — die Herzen von Millionen beseelt. Ja die jungfräuliche Braut des Herrn, die Kirche selbst, scheint mir gesenkten Hauptes an diesem umflorten Sarge zu stehen, mit der einen Hand ihre eigenen Thränen trocknend, mit der andern Blumen auf die ehrwürdige Asche streuend.

Diese allgemeine Theilnahme der ganzen Kirche ist es aber gerade, welche uns die erwünschte Erklärung dieser so imposanten Trauerfeier gibt, indem sie uns darauf hinweist, daß der Tod dieser edlen Streiter mit den höchsten Interessen der katholischen Kirche in innigster Beziehung steht. Und in der That, wir werden uns davon überzeugen, wenn wir uns die Fragen beantworten: Für welche Sache, auf welche Weise, mit welchem Erfolge sind sie gefallen?

Ich gehe in meinen Gedanken zurück und betrachte die jugendlichen Helden in dem Augenblicke, da sie von ihrem heimathlichen Boden sich losreißen. Viele von ihnen sind von hoher Geburt. Reiche, Glücksgüter und Lebensgenüsse stehen ihnen zu Gebote. Sie haben ein Vaterland, das sie lieben; sie haben Eltern, Geschwister, Verwandte, dem Herzen theurer, als das Vaterland selbst. Diesem Allem wollen sie entsagen, um die Heimath mit der Fremde, die süßen Gewohnheiten des elterlichen Hauses mit den Entbehrungen des Waffendienstes, die berechtigte Zuversicht auf ein langes Leben mit der augenscheinlichen Todesgefahr zu vertauschen. Warum dieß wohl? Edle Jünglinge, jaget uns, warum?

„Wir verehren und lieben einen König,“ antwor-

ten sie, „einen greisen, gerechten König; einen König, der die Rechtmäßigkeit seines Besitzes durch Urkunden nachweisen kann, so alt und ehrwürdig, wie sie kaum einem anderen Fürsten der Erde zu Handen sind, und der zudem die heilige Pflicht hat, die Krone, die er trägt, ungeschmälert seinen Nachfolgern zu überliefern; einen König endlich, der, noch herrlicher als durch die Krone selbst, durch Weisheit, Güte, Frömmigkeit und Milde geschmückt, den Stolz und die Wonne seines Volkes ausmacht.

Gegen diesen König hat sich die Ruchlosigkeit verschworen, und nachdem sie durch List, Intrigue und freche Gewalt ihm schon einen Theil seines Reiches entrissen, schickt sie sich an, die heiligsten Verträge mit Füßen tretend, ihre räuberischen Banner bis in seine Hauptstadt zu tragen, um sich selbst auf seinen Thron zu setzen.

Darum wollen wir aufstehen, um dem Schwächeren gegen den Stärkeren, der Gerechtigkeit gegen die Ungerechtigkeit unsern Arm zu leihen. Und wenn schon die halbe Welt, uneingedenk des Machtgebotes auf Sinai: „Du sollst nicht stehlen,“ jedem Gözen des Tages zujauchzt, dem Gewalt über Recht geht, so soll die ganze Welt es wissen, daß es noch Männer gibt, die diesen Gözen nicht anbeten, sondern, mit David, das Unrecht schauend vor Gram verzehrt werden, „vidi praevaricantes et tabescebam<sup>1)</sup>“, und freudig Alles opfern, um für die ewige, heilige Gerechtigkeit in die Schranken zu treten.“

„Indeß,“ so scheint mir jene auserlesene Schaar weiter zu sprechen, „der König, unter dessen Fahne wir eilen, ist nicht nur Fürst wie ein anderer, er ist zudem, wie wir im Katechismus belehrt wurden, das Oberhaupt jener Kirche, welche der Sohn Gottes,

<sup>1)</sup> Psalm 118, 158.

zur Heiligung und Befeligung der Menschen, auf Erden gegründet hat. Oberster Hirt der Hirten und der ganzen Heerde, muß sein Wort, sein Urtheil, seine gotterfüllte Weisheit Alle unterrichten, lenken und regieren. Er muß also von jeder weltlichen Macht unabhängig seyn, damit Niemand die Andern unterbinden könne, welche das Leben aus diesem großen Herzen der Kirche bis in die äußersten Glieder ausströmen müssen. Er darf nicht der Unterthan eines anderen Fürsten seyn, Er, dessen Entscheidungen frey seyn müssen von dem Verdachte irgend eines Partei-Einflusses, Er, der als Repräsentant der ganzen Kirche mit allen Fürsten in Verkehr zu treten hat, Er, der in geistlichen Dingen das Oberhaupt der Fürsten selbst ist. Deswegen, so wie zu der Würde und den mannigfachen Anforderungen seiner hohen Stellung, hat Gottes Vorsehung es gefügt, daß der Papst zugleich ein weltliches Reich besitze, daß er Papst-König und König-Papst sey.

So betheilt demnach alle Katholiken daran sind, daß sie die freie, ungeschälte Stimme ihres Oberhauptes vernehmen und frei und ungeschälte ihre eigene Stimme ihn können vernehmen lassen, ebenso sind alle Kinder der Kirche daran betheilt, daß ihrem Oberhaupt seine zeitliche Herrschaft unangetastet bleibe. Diese Herrschaft ist zwar, in sich genommen, ein irdisches Besizthum, aber sie ist unveräußerlich und unwiderruflich den geistlichen Zwecken der Kirche geweiht. Wenn somit, wer immer eine Länderei gewaltsam an sich risse, die zur Stiftung, zum Unterhalte einer einzelnen Kirche gehörte, kein gewöhnliches Verbrechen, sondern ein Sacrileg begehen und gegen alle Glieder der Gemeinde freveln würde, wie werden wir das gottesräuberische Unterfangen benennen, welches sich an dem geheiligten Kirchengute, an dem Erbtheile Petri, an dem gewissermaßen allen Katho-

liken des Erdkreises gemeinschaftlichen Besizthume zu vergreifen magt?

Das ist ein Verbrechen, vor dem verflossene Jahrhunderte zurückschauderten; aber unsere Zeit nicht mehr. Der letzte Zoll Erde soll dem Stellvertreter Christi entrisen, Er selbst zum Vasall herabgewürdigt und geknechtet werden, damit er in seinen Aesten, Zweigen und Blättern verdorre und dahinwelke der herrliche Baum der Kirche, nachdem der freie Lebenszufluß aus dem Stamm gehemmt seyn wird. Rom, die Hauptstadt der katholischen Welt, soll die Hauptstadt des Treubruches und der Stuchlosigkeit werden. So haben es der Unglaube, die Gottlosigkeit im Bunde mit der Hölle beschloffen. Und da alle Waffen des Hasses, der Verleumdung, der Aufwiegelung nichts gefruchtet, so soll der ehrwürdigste Thron der Erde nun mit eiserner Faust zerschlagen werden. Das ist das Losungswort, das von Süden nach Norden, von Osten nach Westen geht. Und wer kann sie zählen die Herzen, die Federn, die Zungen, die in unserer schmählichen Zeit diesem teuflischen Unternehmen ihr „Glück auf!“ zurufen?

„Doch nein, es soll nicht heißen,“ so höre ich jene Jünglinge sagen, die so manchen unserer Männer beschämen, „es soll nicht heißen, daß dem Unglaube kein Glaube, der Lüge keine Wahrheit, dem Verrathe keine Treue, dem Hasse gegen die Kirche und ihr Oberhaupt keine Liebe für beide mehr gegenüber stehen. Nein, so sehr es auch schmerzen mag, laßt uns verlassen Vater und Mutter; unser Vater in Christo rufet uns, unsere Mutter, die Kirche, bedarf unserer. Laßt uns scheiden von dem Lande, wo unsere Wiege stand, die gemeinschaftliche Heimath all' unserer Glaubensbrüder ist bedroht; wir wollen, eine eiserne Mauer, sie schützen, mit unseren Leibern sie decken.“ — So denken, so sprechen sie.

Und sehet Ihr? Schon segeln sie dahin, die edlen Söhne so vieler katholischen Länder. O ihr Winde, o ihr Meereswellen! Traget sie sicher an den ersehnten Port, denn sie kommen ja für die Sache Dessen, der einst dem Sturme und dem Meere geboten! — Bereits erblicke ich sie zu Rom, vor dem heiligen Vater knieend, in frommer Begeisterung ihre Jugend, ihr Schwert, ihr Leben ihm und der Kirche weihend. O! wie der Vater der Christenheit sie willkommen heißt, sie ermuntert! Wie er gerührt dem Herrn dankt für diese Streiter, die zu sagen scheinen: „Siehe, Vater, nicht Alle haben Dich verlassen.“ Wie er für sie betet und seine segnenden Hände über sie ausbreitet! Aber wie auch sein ehrwürdiges, sanftes, heiliges Dulderbild sich erhebend und unauslöschlich ihrer Seele einprägt!

Sie durchwandern die ewige Stadt. Sie hören aus tausendfachem Munde die Güte Dessen preisen, den seine Feinde als einen Tyrann verschrien. Sie begegnen überall den sprechendsten Beweisen seiner treuen Regentensorge und der Zufriedenheit eines Volkes, von dem die Lüge gesagt, es seufze unter einem unerträglichen Joche, welches es abzuschütteln sich sehne. Sie stählen ihren Muth an den Gräbern der Apostel und schöpfen neue Begeisterung an den zahllosen Stätten, durch das Blut so vieler Martyrer geheiligt. Sie üben sich in den Waffen und ermuntern sich gegenseitig, in Erwartung der ernstesten Stunde der Entscheidung.

Sie sollte nur allzubald schlagen.

Doch hier, erlasset es mir, ich bitte, im Angesichte dieses Altares des Friedens und der Versöhnung, das Echo der wilden Leidenschaften Euch wiederzugeben, es zu entrollen vor Euch, bis in seine leisesten Fäden, das finstere Gewebe der Arglist und Heuchelei, und

sie zu nennen alle, die Hände, die an demselben gesponnen.

Sagen wir es kurz: dem ausdrücklichen Vertrage entgegen, ließ Piemont — Garibaldi mit seinen Freischaaren in das päpstliche Gebiet einfallen.

Da zieht er einher, der vorgebliche Befreier Italiens, an der Spitze von fünf bis sechs Tausenden, die Hunger, Glend, Raubgier, oder fanatische Bethörung, zu seinen Fahnen gelockt. Plünderung, Gewaltthaten, Entweihung der Tempel, Raub der heiligen Gefäße, verstümmelte Crucifixe und Heiligenbilder bezeichnen ihre Spur. Ein entfesselter Waldstrom, nahen sie der heiligen Stadt.

„Jetzt endlich,“ wähnt der gefeierte Tagesheld, werde der Sieg seine Banner bestrahlen, die Mitverschworenen, im Herzen der Stadt, die Wege ihm ebnen, und ganz Europa ihn bis zu den Wolken erheben. Schon, wie der Raubvogel auf seine Beute, wirft er den gierigen Blick auf die Kuppel von St. Peter und die Zinnen des Vatikan. Rom erbebt ob der Dinge, die da kommen können. Die katholische Welt ist in athemloser Spannung.

Doch, zage nicht, o Rom! Du ewige Stadt! Gott ist mit Dir! Seine Engel sind mit Dir! Die Gebete zahlloser Gläubiger sind mit Dir! Und Dein jugendliches Streitheer, in der Brust den Muth von Millionen tragend, wird Wunder der Tapferkeit vollbringen. Zwar spottet ihrer der Feind, wie einst Goliath Davids, des blonden Hirtenknaben, spottete. Aber, der da wohnt im Himmel, wird ihres Spottes spotten. „Er wird reden zu ihnen in seinem Zorne, in seinem Grimme sie verwirren 1).“

Es war am dritten November, um die erste Stunde nach Mittag, als der Kampf entbrannte.

1) Psalm 2, 5.

Bereits waren — dießmal eine Hilfe zur rechten Zeit — die Truppen jener hochherzigen Nation zur Stelle, die es einmal durchaus nicht verleugnen kann, daß sie die Söhne der Kreuzfahrer sind. Indeß, die päpstliche Legion läßt es sich nicht nehmen, die Ersten beim Angriffe zu seyn. Mögen die Gegner auch hartnäckig kämpfen, mögen ihre Geschosse, Tod und Verderben sprühend, die Reihen der Getreuen lichten; wie ein Wetter stürmen sie voran unaufhaltsam voran: „Für Gott!“ „Für die Kirche!“ so erschallt ihr begeisterter Schlachtruf. Schon werfen sie Colonne um Colonne, schon tragen sie, durch Frankreichs muthige Waffen unterstützt, den Sieg, jetzt hier — jetzt dorthin, bis hinab zu den Ebenen von Mentana — —; da sinkt der Abend. Und der wiederkehrende Morgen verkündet, daß die Entscheidung vollkommen, daß Recht und Treue über Unrecht und Treubruch den glänzendsten Triumph gefeiert.

Mehr denn sechshundert feindliche Leichen bedeckten die Walstatt. Dreihundert Wagen faßten kaum die Zahl der Verwundeten. Ueber fünfzehnhundert geriethen in Gefangenschaft. Die Uebrigen, der Held von Caprera an ihrer Spitze, hatten ihr Heil in der Flucht gesucht.

Aber auch über Hundert aus der päpstlichen Legion bluteten aus ihren Wunden, und gegen dreißig waren als Helden gefallen. Gefallen, indem der Siegesruf der Ihrigen ihre scheidende Seele entzückte. Gefallen, vielleicht, indem die Heldenseen von Castelfidardo sie freundlich lächelnd umschwebten, und sanft das sterbende Auge ihnen schlossen.

„O! ihr Berge Gelboës,“ klagte einst David, „nicht Thau noch Regen komme ferner auf euch; noch sollen dort Aecker Erstlinge tragen; weil dort niedergeworfen ward

der Schild der Helden<sup>1)</sup>." Ich aber sage: O! ihr Berge und Hügel Montanas, Thau und Regen komme über euch; der Sonne reinsten Glanz bestrahle eure Gipfel; Rosen und Palmen mögen immerdar euch schmücken; weil dort das Heldenblut geflossen, das zum Heile uns, zum reichsten Segen uns geworden.

Ist es nicht so? Denket Euch Rom, den Sitz des Papstes und so vieler Kirchenfürsten; Rom, mit seinen prachtvollen Gotteshäusern und Heiligthümern, seinen geweihten Stätten und Klöstern, seinem unschätzbaren Reichthume christlicher Erinnerungen: dieses Rom nur Einen Tag in der Gewalt jenes neuen Catilina und seiner räuberischen Horden. Wahrlich, die Untersuchungen bei den Verschworenen haben es nachträglich bestätigt — wir hätten den Greuel der Verwüstung am heiligen Orte gesehen. Auf rauchenden, blutbesleckten Trümmern hätte abermals ein Jeremias wehklagen können: „*Facta est quasi vidua domina gentium!*“ „Wie eine Wittwe ist geworden die Herrin der Völker! Jeglichen Schmuckes ist sie beraubt, die Tochter Sions.“

Und welch trauriger Rückschlag auf uns Katholiken ins Gesammt! Denn wird die Kirche auch ewig bleiben: das Maas ihrer Leiden ist wandelbar. Je höher und bitterer ihr Kelch gefüllt, um so reichlicher und bitterer ergießt er sich auf die Glieder.

Ja, welche verderbliche Rückwirkung auf die ganze menschliche Gesellschaft, wenn auch dieser letzte Pfeiler der Gesetzlichkeit und Ordnung von der tobenden Fluth wäre fortgerissen worden!

Für uns also, für unsere Unabhängigkeit als katholische Christen, für die höchsten Interessen unserer unsterblichen Seele haben sie gekämpft und geblutet,

1) II. Buch d. Könige 1, 21.

indem sie für Rom und den Papst geblutet. Für die Wohlfahrt der ganzen Menschheit haben sie sich geopfert, indem sie die letzte Säule aufrecht erhalten, die wohl auch die erste seyn wird, auf die der Neubau der gesellschaftlichen Ordnung sich stützen muß.

Allein, sie haben noch mehr gethan. Sie ergriffen das Kreuz, das geächtete, sie trugen es hoch, und wählten es zu ihrem Kampfspariere. Sie nahmen den Hohn einer frivolen Welt, die sie Finsterlinge, Päpstinne, niedrige Söldner schalt, sie nahmen diesen Hohn, sich damit, wie mit einem königlichen Mantel zu schmücken. Sie hoben aus dem Staube Gerechtigkeit und Treue, und machten sie zu ihrem Helme und undurchdringlichen Schilde. Sie opferten das höchste irdische Gut, das Leben, und bekannnten dadurch laut ihren Glauben an ein besseres, ewiges Leben. Sie ließen leuchten ein Licht, welches das finstere Getriebe der Gegner so furchtbar entlarvte, daß die Schlechten selbst, dieser Finsterniß ihren Abscheu, jenem Lichte ihre Bewunderung nicht verhehlen konnten. Ja, ihr Heldentod ist für sich allein die schönste Apologie der Religion, des Christenthums, der Kirche und jener erhabenen Grundsätze und Tugenden, welche den Adel des Menschen und die einzige Grundlage der wahren Civilisation ausmachen.

Und so haben sie, herrlicher noch als auf Mentanas Gefilden, auf dem Gebiete der Geister und der Herzen, eine Siegestrophäe erhöht, an der ein krankes Geschlecht sich aufraffen wird, an der unser Muth sich emporrankt und das Auge unserer Hoffnung, sich verklärend, in eine bessere Zukunft schaut.

Ja, aus ihrem Grabeshügel scheint es mir wie Frühlings- und Auferstehungsluft zu wehen und das Nahen eines schöneren Tages für die Kirche zu verkünden. Das Blut der Martyrer wird niemals fruchtlos vergossen!

Heil also, Dank und Bewunderung Euch, Ihr edlen Helden, Ihr lieben freundlichen Sterne in der finstern Nacht unserer Zeit! So lange der Fels der Kirche steht, wird leben Euer Andenken in ihrem dankbaren Mutterherzen, in der liebenden Erinnerung aller ihrer Kinder. So lange Wahrheit und Gerechtigkeit kein leerer Wahn, so lange wird die Menschheit zu Euch aufblicken voll Ehrfurcht und Bewunderung!

Wir nun, meine Christen, die wir zum Kampfe zurückgeblieben, treten wir im Geiste zu ihrer Gruft hin und fragen wir uns selbst, was wir dazu beitragen wollen, um die Sache Gottes und der Kirche, für welche jene so Vieles gewirkt und gelitten, nach Kräften zu unterstützen. Denn auch unsere Mitwirkung wird erheischt; so will es der Rathschluß Gottes.

Vor Allen treten wir hinzu, Priester und Gesandte des Herrn. Wünschen wir uns Glück zu einem Berufe, der uns ausschließlich dem Dienste der Kirche weihet, und erneuern wir den innersten Herzensschwur keine Mühe, kein Opfer zu sparen, um die Trümmer Jerusalems wieder aufzubauen: *ut aedificentur muri Jerusalem. Ps. 51.*

Tretet hinzu, ihr katholischen Männer, denen Gott das Schwert des Geistes und des Wortes verliehen. Entflammet dieses Schwert an dem Helden Schwerte der Gefallenen, und gelobet es für immerdar: Nur Gott und seiner Kirche!

Auch ihr, christliche Jünglinge, tretet hinzu; horchet, ob aus dieser Gruft euch keine Stimme zurufe: gehe, umgürte auch du das Schwert für die heiligste Sache und ergänze die Reihen, die unser Tod gelichtet hat.

Tretet hinzu, ihr Alle insgesammt, und jaget euch selbst. Wenn jene ihre Jugend, ihr Leben als Gabe dargebracht, müssen wir nicht wenigstens unsere freigebige Hand öffnen? Denn glaubet nicht, jede Gefahr

sey vorüber, und Rom sey durchaus gesichert. Wer mit Lüge und Heuchelci rechnen muß, hat immer das Schlimmste zu befürchten. Erwartet jedoch nicht, daß ich das großartige Beispiel anderer Nationen euch vor die Seele führen, noch auch die wahrhaft königlichen Summen nennen werde, die eure Glaubensbrüder in Nord und West bereits gespendet haben. Nein, ich werde es nicht thun; denn ich lasse mir einmal die Ueberzeugung nicht nehmen, daß die Katholiken Deutschlands, und ihr, liebe Rheinländer, mit in ihren ersten Reihen zu den treuesten Kindern der Kirche gehört. Nur an Euch selbst appellire ich also, an eueren Glauben, euere Liebe, euere begeisterte Hingabe an die Kirche. Wo ihr gebet, ihr gebet es der ganzen Kirche und somit euch selbst und einem Jeden der Millionen und Millionen Katholiken. Je mehr ihr gebet, um so lauter protestiret ihr gegen Lüge und Treubruch, und um so glänzender ist das Zeugniß euerer Liebe für die Wahrheit.

Vor Allem jedoch greifen wir zu jener Hilfe, die auch dem Aermsten und dem Schwächsten, ja selbst dem Kinde zu Gebote steht, zum Gebete.

Zum Gebete, sage ich, welches Alles vermag und Alles erhält, welches die Wolken durchdringt, vor Gottes Thron erscheint, und mit Erhörung, ja wenn es nöthig, mit Wundern zu uns herniedersteigt, „ascendunt suspiria, descendunt miracula.“ So lange schon haben wir gebetet und es war nicht fruchtlos, die jüngsten Tage haben es erwiesen.

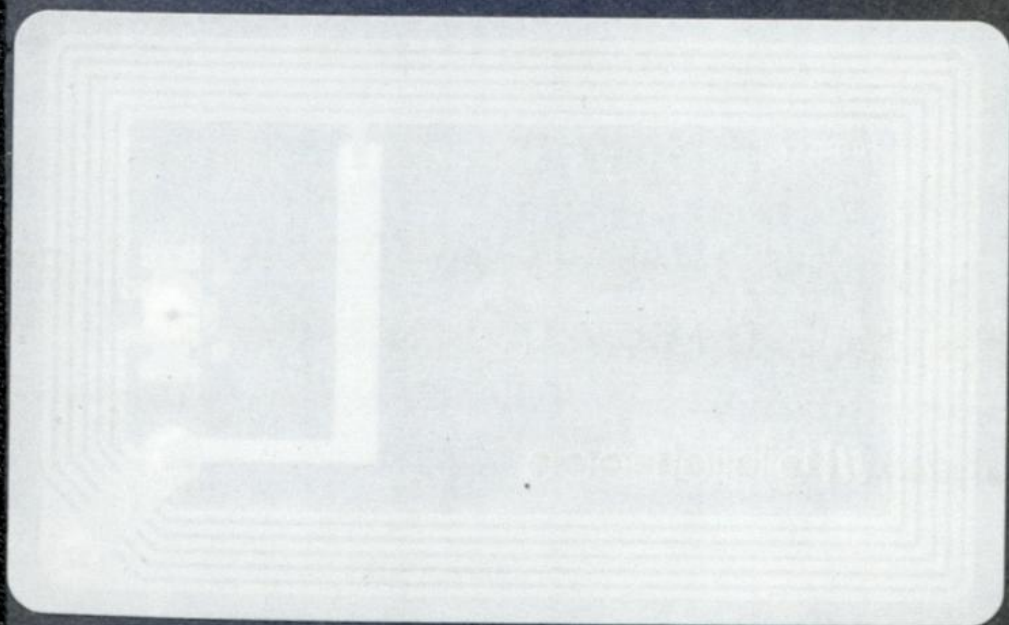
Und so laßt uns denn vereint und beharrlich fortbeten, daß der Herr, durch so viele Opfer, so viele Thränen, so bittere Leiden besänftigt, gnädig niederblicke auf seine Kirche und ihre Fesseln sprengt, damit sie endlich, mit ihren Kindern vereint, freudigen Herzens die Hymne des Lobes

füngen könne: „Dirupisti vincula mea, tibi sacrificabo hostiam laudis.“

Lasset uns auch beten für die Fürsten, damit der Herr sie erleuchte; für die Völker, damit sie den Pfad des wahren Glückes erkennen; für die Feinde der Kirche selbst, damit die Binde von ihren Augen weggenommen werde,

Ihr aber, vollendete Sieger — denn warum sollten wir nicht hoffen, daß ihr bereits aus der streitenden in die triumphirende Kirche übergegangen? — fahret fort, wir flehen darum, wie ihr hier für die heiligste Sache mit dem Schwerte der Kraft gekämpft, so jetzt zu kämpfen für uns mit dem weit mächtigeren Schwerte eurer heiligen Fürbitte, oder sollte noch etwas das Antlitz Gottes euch verhüllen, dann flehen wir, mit der Kirche, euren mit edlen Müttern und Angehörigen vereint: „Gib ihnen, o Herr, die für dich gekämpft, die ewige Ruhe. Laß leuchten ihnen, die das Licht ihres Beispiels so herrlich leuchten ließen, dein ewiges Licht.“ Nimm sie auf in deinen heiligen Frieden.“ Amen.





Pfälzische Landesbibliothek Speyer



706684357107

